

Den lieben, artigen Kindern!

NATURBILDER UND FABELN

für Schule und Haus.

VON

J. W. Biehl.



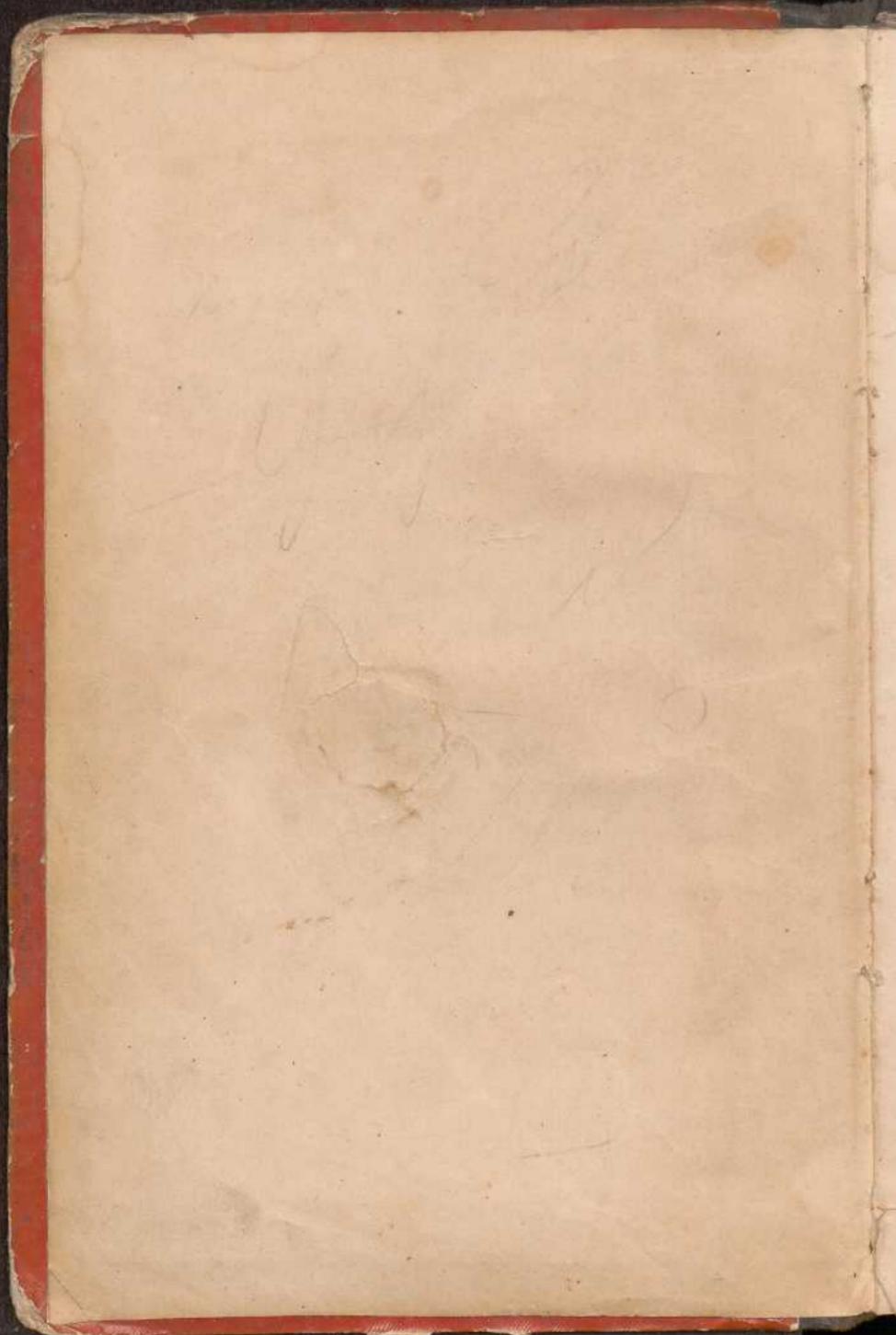
Das schlummernde Kind. Seite 3.

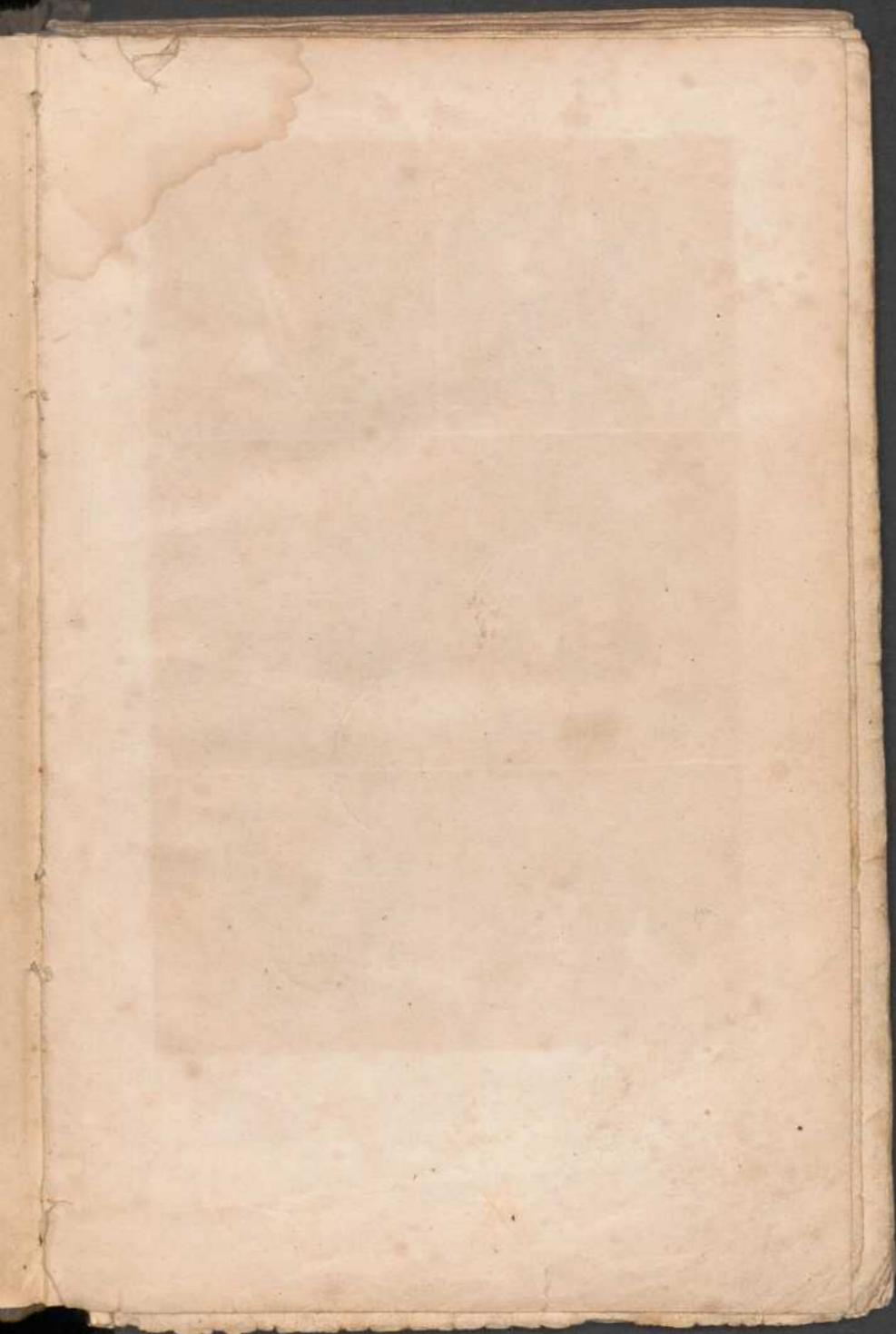
BERLIN.

Carl Schultze's Buchdruckerei,
Breite Strasse No. 30.

Verf. : Friedr. Willh. Riehl : 1824-74
Pädagoge.

→ Weghant II, 1826 : Kindergartlein
im 1857.







1. Das Kind, S. 8. 2. Wüstenland, S. 9.
 3. Vögel, Katze und Mäuselein, S. 9. 4. May,
 Leben und Faubchen, S. 13. 5. Das Was-
 serkind, S. 22.

Den lieben, artigen Kindern!

Naturbilder und Fabeln

für Schule und Haus.

Gedichte

für das kindliche Alter bis zu 12 Jahren

von

F. W. Niehl.

Mit einem Vorwort von J. Fölsing in Darmstadt
und
10 sauber kolor. Bilderchen von G. Sartsch.

Berlin.

Druck und Verlag von Carl Schulze's Buchdruckerei.
Breite Straße 30.



Handbuch der Geschichte

für Schule und Haus

von

Dr. phil. h. c. h. G. G. G. G.

1850

Verlag von G. G. G. G.

Dr. phil. h. c. h. G. G. G. G.

HIM 198350

INTERNATIONALE
JUGENDBIBLIOTHEK

Vorwort.

Im Monat August dieses Jahres wurden mir von sehr ehrenwerther Seite aus Berlin diese „Naturbilder und Fabeln“ gefestet, ohne Bilder, mit der Bitte überschickt, denselben doch ein Vorwort voranzustellen. Ferner hieß es: „An den Bildern wird zur Zeit noch gezeichnet; doch kann versichert werden, daß sie ein tüchtiger Zeichner unter den Händen hat.“ Wenn ich durch dieses Vorwort zur Verbreitung des Schriftchens etwas beitragen kann, so geschieht es mit Vergnügen und zwar ganz namentlich aus folgenden Gründen:

- 1) Weil den Gedichten Bilder beigegeben sind, und ich es für zweckmäßig halte, wenn tüchtige Bilder, die edle, nachahmungswürdige Handlungen darstellen, den Text begleiten und tiefer veranschaulichen;
- 2) weil in den meisten Gedichten ein deutscher, edler, sinniger Geist weht;
- 3) weil eben dieser Geist die Kinder durch das Gute zum Guten erzieht, als Gegensatz zu der bekannten Struwelpetermanie, bei welcher die unschuldigen Kinder, die oft das Unrechte noch

gar nicht kennen, erst recht auf das Unrechte und Unschöne aufmerksam gemacht und daran gewöhnt werden;

4) weil Gedichte dieser Art, die zumalen die Natur uns ein Gesez sein lassen, wie wir uns selbst, und welche uns die Nebenmenschen und Gottes Walten recht kennen lernen sollen, naturgemäsz entwickelnd auf die Erziehung und Bildung wirken und deswegen

5) wesentlich dazu beitragen, daß das Kind sich vielseitig und harmonisch entfalten muß, um zu einem tüchtigen Erden- und Himmelsbürger herangebildet zu werden.

Wenn auch Fabeln oft zu absichtlich wirken und poetischeren Gedichten im Allgemeinen nachzustellen sind: so wissen wir doch, wie wohlthätig die trefflichen Fabeln von Wilhelm Hey, besonders die ersten fünfzig, gewirkt haben.

Möchten darum auch diese „Naturbilder und Fabeln“, zunächst in Familien und dann auch in Schulen, fleißig benutzt werden, und kräftig zum Guten, Rechten und Schönen erheben, wozu sie sich durch Inhalt und den gehobenen Styl wohl recht gut eignen!

Darmstadt, Ende August 1852.

J. Fölking.

Der Spaziergang im Walde.

Der holde Mai in Blütenpracht
War wieder im hehren Glanz erwacht,
Und junges Leben und neue Wonne
Begrüßte die milde Frühlingssonne.
Die ganze Natur war Jubel und Klang,
Ein großer, harmonischer Lobgesang;
Was athmete, trank an ihrer Brust
Die reinste, seligste Himmelsluft.

Da sprach der Vater: „Auf, mein Sohn!
Es lacht der junge Morgen schon.
Wir wollen verlassen das dunkle Haus
Und geh'n in die schöne Natur hinaus;
Wir wollen ziehen zum grünen Hain,
Da werden wir froh und glücklich sein;
Da schmecken wir, welche Seligkeit
Die prangende Mutter Erde beut.“

Und als sie waren in Waldesnacht,
Bei Maienduft und Blütenpracht,
Da sprach zum Vater der Knabe entzückt:
„Wie herrlich sind die Bäume geschmückt!
Sieh', wie sie stolz die Häupter tragen,
Wie viele bis an die Wolken ragen;
Und hörst du, wie ihre Wipfel sausen,
Wenn durch sie hin die Winde brausen?“

Und hier, im funkelnden Morgenthau,
Strahlen viel Blümlein, roth, weiß und blau;
O, wie ergözen die holden mich,
Die lieben Weilchen kenne ich!
Und überall tönt der Vögelein Singen;
Sieh', wie die Hirsche und Rehe dort springen,
Und wie sie nun steh'n und behutsam lauschen,
Da in der Ferne Töne rauschen!“

„Mein Sohn“, sprach drauf der Vater erstent,
„Ich schaue auch all' die Herrlichkeit
Und freue mich von ganzem Gemüth;
Wie Alles beglückt, voll Wonne, glüht;
Doch weißt du auch, wessen Geist hier weht?
Hier wohnet Gott in Majestät!
Die ganze Natur ist sein heiliger Tempel,
Trägt überall seines Wesens Stempel.

Hier predigen gewaltige Jünger!
Die riesigen Eichen sind Gottes Finger;
Sein Odem ist's, der durch die Wipfel sauft,
Seine Kraft, die in dem Strome braust;
Der Vogel lieblicher Gesang
Ist seines Mundes heil'ger Klang,
Und aller, aller Weisen Leben
Ist Geist, von seinem Geist gegeben.

Und willst du des schönen Daseins dich freu'n
Und stets hienieden selig sein:
So lebe am Busen der hehren Natur,
Folg' immer ihrer göttlichen Spur.
Dann wirst du für alles Erhab'ne entbrennen
Und immer mehr den Höchsten erkennen;
Dann wirst du ihu dich ganz ergeben
Und stets nach seinem Herzen leben.“

Nacht.

Am Himmel thront
Der liebe Mond
Im gold'nen Sternenzirne;
Sein Angesicht,
So silberlicht,
Erstrahlt im milden Glanze.

Kein Vögelein
Singt mehr im Hain,
Es schweigen alle Lieder;
Still ruht die Welt;
Vom Himmelszelt
Sank längst die Nacht hernieder.

Mein Herz, auch du
Geh' nun zur Ruh',
Und schlummre ohne Sorgen;
Der Vater wacht,
Auch in der Nacht
Und hält dich wohl geborgen.

Und geht sie auf
Zum Tageslauf
In Rosenpracht die Sonne:
Begrüß' auch du,
Nach sanfter Ruh',
Des Lebens neue Wonne.

Das schlummernde Kind.

Im Schatten der Nebenlaube,
Da schlummert ein holdes Kind,
Mit seinen gold'nen Locken
Spielt sanft der Abendwind.

Auf seiner Stirn blüh'n Liljen,
Auf den Wangen glüht Rosenpracht,
Als ob am Maienhimmel
Die Morgenröthe erwacht.

Ein mildes Lächeln verkläret
Das liebliche Angesicht,
Auf dem der Friede thronet,
Aus dem die Anschuld spricht.

Erhalte diese Blume,
O Gott! stets hold und rein,
Daß sie eine Zierde immer
Der Menschen möge sein.

Und schenk' durch deinen Segen
Ihr wonniges Geschick,
Daß ewig ihr verbleibe
Ein reines Lebensglück!

Die Wellen des Stromes.

Mägdelein:

Wie tanzen die Wellen des Stromes dahin,
Als wären sie Kinder und leicht ihr Sinn;
Wie schaut, im blitzenden Farbenschein,
Vom Himmel die goldene Sonne hinein;
Wie tändelnd umschlinget sich Welle mit Welle,
Wie schäumen und sprudeln sie silberhelle;
Bald plaudern sie leise, so heimisch und traut,
Bald lachen und jubeln und jauchzen sie laut.

Und alle Blümlein, roth, weiß und blau,
Am grünen Ufer, erquickt ihr Thau;
Sie grüßen sie freundlich, mit zärtlichem Hauch,
Und kosen mit ihnen und küssen sie auch.

Ja, jedes Hälmlchen am Wiesenrand,
Labt ihre Kraft, wie rings das Land;
Was lebt in ihnen, hat frohen Sinn;
Nur rauschen sie, ach! zu schnell dahin.

Mutter:

Mein Kind, die Wellen gleichen dem Leben,
Das uns der liebe Gott gegeben;
Es fliehet unaufhaltsam hin,
Bringt selten nur wahrhaften Gewinn.
Drum willst du dem Guten dich weihen auf Erden,
Froh, Segen spendend, den Wellen gleich werden:
So nütze stets den Augenblick
Zu deinem und der Menschheit Glück.

Die Eiche.

Nach einem Gewitter, voll Nacht und Graus,
Ging ein Vater mit seinem Sohn hinaus
In den nahen, schattigen Eichenwald,
Der war ihr liebster Aufenthalt.
Er prangte in junger Herrlichkeit
Im schönsten Maienblüthenkleid:
Die Bäume, mit duftigem Grün belaubt,
Erhoben zum Himmel hoch ihr Haupt.

Sie wandelten mit frohem Sinn
Recht selig Beide durch ihn hin.
Die Abendsonne im Rosenschein
Vergoldete strahlend schon den Hain;
Die Blümlein, benezt mit Thau,
Nickten: „Willkommen auf Waldesau!“
Dazu, wie klagender Engel Schall,
Erklang das Lied der Nachtigall.

Da plötzlich blieb der Knabe steh'n,
Erschrocken, als wär' ihm ein Leid gescheh'n,

Ueb' rief: „O lieber Vater! sieh' hier,
Die herrlichste Eiche, des Waldes Zier,
Die kühn den Gipfel zum Himmel getragen,
Hat wild der feurige Blitz zerschlagen.
Sie hätte noch lange den Wald geschmückt,
Biel Wesen durch ihren Schatten erquickt!

Und sieh', die dorn'gen, nutzlosen Gesträuche
Und giftigen Blumen, neben der Eiche,
In denen Tod und Verderben wohnt,
Hat all' die zermalmende Flamme verschont.
Die Dornenbüsche im lachenden Grün,
Die Blumen voll Gift, die schöner blüh'n
Als je, schau'n freudig mit höh'nendem Sinn
Nun auf die zerschmetterte Niesin hin.“

Da sprach der Vater: „Die Eiche hier
Sieht eine gewaltige Lehre dir:
Was himmelanstrebend, erhaben ist,
Muß fallen oft, nach kurzer Frist;
Während gemeines, gift'ges Gezücht
Sich frech erhebt und freut im Licht.
So war es stets bisher auf Erden:
D möcht' es endlich anders werden!

Doch wisse: Selbst im Tod beglückt
Die Eiche, gebrochen und zerknickt.
Ihr Holz wärmt bei des Winters Graus,
Trägt markig so Ballast, wie Haus.
Es ist der besten Schiffe Kern,
Die ziehen nach Ländern, groß und fern:
So nützt das wahrhaft Gute lang'
Der Welt noch nach dem Untergang.

Morgenlied.

Der junge Morgen nahet
Im lichtgewebten Kleid,
Die gold'nen Locken wallend,
Mit Rosenpracht bestreut.

In seinem Glanze strahlet
Die Au', der Wiesenbach;
Mit seinen Purpurlippen
Küßt er die Blumen wach.

Sie schau'n, die Neuglein perlend,
Entzückt zu ihm empor;
Aus ihren Herzen strömet
Ein Oxyerduft hervor.

Grüngolden blüht und funfelt
Der Wald in Blütenpracht;
Schon sind in seinen Zweigen
Die Säng' all' erwacht.

Sie jauchzen laut und jubeln
Ein lieblich' Feierlied,
Wie's aus den zarten Seelen
Nie schöner noch erblüht.

Und rauschend klinget Wonne
Und Jubel, weit und breit;
Wie prangt im Rosenlichte
Die Welt voll Herrlichkeit!

Mein Herz, du sollst auch singen,
Da Alles Lust und Klang:
O töne, Lied, und werde
Ein hehrer Lobgesang!

Der Hund.

Knabe:

Nun, lieber Wächter, wirst du dich laben:
Mein ganzes Fleisch sollst du heut haben;
Das wird dir gewißlich anders behagen,
Als schlechte Knochen abzunagen.
Auch künftig werd' ich für dich sorgen,
Zu jeder Zeit, sei's Abend, sei's Morgen;
Es soll dir wahrhaftig besser ergeh'n,
Als sonst, mein Hund, das sollst du seh'n!

Vater:

Mir ist dies wirklich wunderbar,
Daß du erfreut das Fleisch sogar
Entz'ehst heute deinem Munde,
Und bringst zum Opfer es dem Hunde.
Du hast dich doch sonst nicht mit ihm vertragen,
Ihn oft gequält und ohn' Ursach' geschlagen;
Nun willst du ihn auch künftig laben:
Das muß ganz besondere Gründe haben.

Knabe:

O denk' nur, ein Stier wollt' mich heut stoßen,
Mit seinen Hörnern, den mächtig großen;
Ganz wüthend kam er angefetzt
Und hätte gewiß mich tödtlich verlegt,
So war er auf mich eingedrungen;
Da kam blitzschnell der Hund gesprungen
Und hat ihn tüchtig in's Bein gebissen:
Da ist er gewaltig ausgerissen.

Vater:

Siehst du, ich sagt' es immer dir,
Der Wächter sei ein gutes Thier;
Doch so ist leider die Menschennatur:
Das Gute merken wir selten nur.
Erst, wenn es uns hat wohlgethan,
Erkennen wir's bei Andern an.
Noth und Gefahren machen uns klug:
Sie sind der Weisheit gold'nes Buch.

Wiegenlied.

Schließ' die Auglein, liebes Kind,
Draußen braust der kalte Wind,
Draußen herrscht die dunkle Nacht,
Und kein einzig Sternlein lacht.

Sieh', dein Bettchen ist so warm,
Und du ruhst in meinem Arm,
Keine Sorge kennt dein Herz:
Draußen herrscht viel Noth und Schmerz.

Mutterliebe singt dich ein,
Wacht an deinem Bettlein,
Und zum frohen Morgengruß
Weckt dich deiner Mutter Kuß.

Eschlummre denn, mein Liebling, süß,
Selig, wie im Paradies;
Mögen holde Engelein
Deine Spielgenossen sein.

Mögen sie den schönsten Kranz,
Voller Pracht und Farbenglanz,
Voller Blumen wunderbar,
Flechten in dein Lockenhaar.

Schlafe wohl, mein gutes Kind,
Bin bei dir, trotz Nacht und Wind,
Und auch Gottes Liebe wacht:
Eschlummre sanft denn; gute Nacht!

Vöglein, Kaze und Mägdlein.

Vöglein:

Kaze, o sage, was willst du hier
Vor meines kleinen Hauses Thür?

Wie schaust du mich so schrecklich an,
Ich hab' dir doch Nichts zu Leid gethan!
Wohl merk' ich, du hast nichts Gutes im Sinn;
D sieh' doch, wie jung, wie klein ich bin;
Ach, laß mich, liebe Kaze, leben,
Ich will dir auch meinen Zucker geben!

Kaze:

Was ich hier will, das sollst du gleich seh'n,
Doch wird dir dabei der Athem vergeh'n.
Ich will dich gemächlich, in allen Ehren,
Bist du gleich klein, zum Frühstück verzehren.
Du wirst mir ein leckerer Bissen sein,
Dein Bitten hilft dir nichts, Bögelein!
Sehr wohl versteh' ich zu öffnen die Thür
Und strecke die Laze hinein zu dir.

Doch in demselben Augenblick
Trat in das Zimmer hinein, o Glück,
Ein liebliches, blauäugiges Kind.
Es sah die Gefahr, und faßte geschwind
Die räuberische Kaze beim Fell,
Und prügelt' sie derb aus, auf der Stell';
Es sperrte sie in die Kammer ein,
Half nichts ihr kläglich Miauen und Schrei'n.

Sie mußte hungern den ganzen Tag,
Doch wurde sie endlich klug danach.
Sie ließ das Stehlen, des Raubens Oier
Und wurde ein gutes, zahmes Thier.
Doch's Bögelein sang, von Wonne erglüht,
Dem Mägdlein entgegen sein herrlichstes Lied:
Das war seines Herzens tiefinnigster Dank
Und seiner Errettung Lobgesang.

Die Rose.

Die Rose ist das Bild der Jugend,
Sie blüht, wie diese, hold und schön;
Ihr Hauch ist süß und balsamduftend,
Sie ist gar lieblich anzuseh'n.
Sie strahlt in hoher Majestät,
Doch ach! schnell ist ihr Reiz verweht.

Die Rose ist das Bild der Liebe,
Der himmlischen, die selig macht;
Gleich ihr entzückt sie alle Herzen,
Wenn sie im Jugendglanze lacht,
Wenn sanft ihr mildes Feuer sprüht:
Doch schnell, ach schnell, ihr Reiz verblüht.

Die Rose ist das Bild des Lebens,
Es ist so süß, so himmlisch süß;
Doch hat es, wie die Rose, Dornen,
Ist nie vollkomm'nes Paradies,
Und, wie entflieht ihr Glanz und Schimmer,
Sinkt auch das Leben schnell in Trümmer.

Der Schmetterling.

An einer flammenden Rose hing
Ein wunderlieblicher Schmetterling;
Er war so froh, so wonne-entzückt
Und trank ihren Duft, ganz selig beglückt;
Er küßte sie innig bei trauten Scherzen
Und schmeichelte ihrem zarten Herzen:
Sie sei noch schöner, als Morgenrothschein
Und müsse der Rosen Königin sein.

Ein wilder Knabe sah ihn und schlich
Ganz leif' an die prangende Rose sich;
Im Nu, da hatt' er ihn gefangen
Und sprach, mit Freudengluth auf den Wangen:

„Wie strahlt er himmelblau, so hold,
Gesäumt mit Purpur und bligendem Gold.
Einen Schmetterling, so himmlisch schön
Und groß, hab' ich noch nie geseh'n!

Der wird meiner Sammlung herrlichste Bier,
Fast jammert mich zwar das liebe Thier,
Doch muß es sterben, da hilft kein Ach!“
Er nahm die spitze Nadel und stach —
Sich in die Hand und zuckte dabei,
Da wurde der arme Schmetterling frei.
Entzückt flog er hoch in die Luft,
Zu Waldesgrün und Blumenduft.

Kind und Ameise.

Kind:

Sage, Ameise, du liebes Thier,
Wer lehrte Fleiß und Arbeit dir?
Du bist so thätig, spät und früh,
Und Niemand lohnt doch deine Müß'.
Ja, Jedermann bewundert laut,
Wie so voll Kunst dein Haus gebaut,
Mit Vorrathskammern, groß und klein,
Und vielen Zellen, nett und fein.

Ameise:

Der liebe Gott gab mir das Leben,
Er hat mir auch die Kraft gegeben,
Zu wirken im Sommer, früh und spät,
Bis auf der Flur der Nordwind weht.
Dann ruh' ich in meinem kleinen Haus
Im Winter geschützt vor Hunger aus.
O folge, Kind, stets meinem Thun,
Willst du im müden Alter ruh'n!

Kindesträner.

Der Morgen ist so schön und mild,
Die Sonnenlichter lachen;
Im gold'nen Glanz prangt das Gefild;
Dem Herzen der Natur entquillt
Gebet in tausend Sprachen.

Die Quelle murmelt, es rauscht die See;
Die Blumen duften und klingen;
Es jauchzen die Vöglein in lustiger Höh',
Und Sonne strahlt, wohin ich seh',
Mit purpurfarb'nen Schwingen.

Doch mir ist im Herzen so weh', so bang',
Mich fliehen alle Freuden:
Mein Mütterlein ist ja so todeskrank;
So nahe dem Grabe, dem Untergang,
Muß unaussprechlich leiden.

Allmächtiger Vater! Du kennst ihre Noth,
Du kannst sie allein befreien!
O laß sie genesen, allgütiger Gott!
Ich will dir auch, Vater, bis zum Tod
Mein Herz zum Tempel weihen!

Doch soll sie trinken, muß es gescheh'n,
Den Todestelsch, den herben,
Muß, muß sie so früh in die Gruft schon geh'n,
O Gott, so erhö're mein heißes Fleh'n
Und laß mich mit ihr sterben!

Mägdlein und Täubchen.

Mägdlein:

Ihr zarten Täubchen, kommt doch her,
Fürwahr, ich lieb' euch ja so sehr!

O, daß ihr immer so schüchtern seid!
Gewiß, ich thue euch kein Leid.
Ihr suchet, merk' ich, etwas zu Leben,
Ich will euch auch mein Frühstück geben.

Und dabei freut's mit frohem Sinn
Das Brot in Krümchen ihnen hin;
Da nahten sich einige Läubchen schein,
Doch flatterten alle bald herbei,
Und suchten, hungrig, die Krümchen sich,
Da freut' das Mägdelein sich inniglich.

Bald flogen sie später wieder her
Und fürchteten endlich sich gar nicht mehr.
Sie wurden mit ihm vertraut und bekannt,
Und fraßen zuletzt aus seiner Hand
Und haben es dankbar angeblickt;
Da war das Mägdelein ganz entzückt.

Weilchen's Tod.

Weilchen:

Goldlockig, schönes Mägdelein,
Ade, wir müssen scheiden;
Die lenzgeschmückte Gotteswelt
Muß ich auf ewig meiden.
Die Ros' erblüht, nun weß' ich ab
Und lege mich in's stille Grab.

Mägdelein:

O, laß die Rosen, weiß und roth,
Erblühen in dem Garten,
Doch, Holde, bleibe lang noch hier,
Will sorgsam dein auch warten.
Verzieh', bescheid'nes Weilchen,
Noch wenigstens ein Weilchen.

Seiten fehlen

Verdienst allein ist wahrer Werth;
Doch meistens ist es umgekehrt:
Der Sänger schmachtet, verdirbt in Noth
Und nezt mit Thränen oft sein Brot,
Während die Thorheit in Rang und Pracht
Sich wichtig — doch nur bei Narren — macht.“

Frühling.

Ihr lieben Kinder, der Lenz ist hier,
D'öffnet geschwind ihm Herz und Thür;
Er kommt daher in holder Pracht,
Hat herrliche Sachen mitgebracht:
Viel bunte, singende Vögelein,
Und Blüthen und warmen Sonnenschein.

Drum auf! verlaßt das dunkle Haus,
Pflückt einen duftigen Blumenstrauß
Im Hain, am schäumenden Wasserfall,
Und lauscht dem Lied der Nachtigall;
Lanzt lustig in Reihen, Paar für Paar,
Und schmückt mit Kränzen euer Haar.

Und jauchzt und singet, frei und froh,
Der gute Vater will es so,
Und freut euch all' der Herrlichkeit,
Die rings verjüngt die Erde beut;
Schnell fliehet eure Jugendzeit,
Rehrt nie zurück in Ewigkeit.

Lerche, Rabe und Fuchs.

Die Lerche sang, von Licht umblüht,
Hoch in der Luft ihr erstes Lied;
Es klang voll himmelsfüßer Lust,
Wie Gottesruf, durch jede Brust.

Der holde Lenz war ja erwacht,
Nach hanger, grauser Winternacht.

Es hörte der Rabe und sprach bei sich:
„Dagegen singst du meisterlich;
Das Ding, muß Jedermann gesteh'n,
Bringt nichts hervor, als Mißgetön:
Mein Lied klingt gewaltig und lieblich dabei;
Und damit erhob er sein Geschrei.

Der Fuchs vernahm's und rief mit Recht:
„Dem Winter ist dein Ton zu schlecht;
Krächz' bei der Gule; zu ihr flieh',
Doch stör' nicht des Lenzes Harmonie.
Denn für dein nächtiges Gezücht
Ist Sang und Licht und Frühling nicht.

Der Blumen Rettung.

Schon strahlte die Sonne vom Himmelszelt
Im glühenden Rosenschein auf die Welt,
Und küßte mit ihrem goldenen Licht
Lodtbleich des Mondes Angesicht;
Schon tönte mit lautem, jubelnden Klang
Der Vöglein harmonischer Lobgesang:
Da wachten im kleinen Garten auf
Die Blümlein zu neuem Lebenslauf.

Wie Perlen und Edelstein' glänzte der Thau
In ihren Auglein, roth, goldig und blau;
Sie füllten mit labend balsamischem Duft
Die frische, erquickende Morgenluft,
Und schauten, ein lieblich entzückender Chor,
Die Herzen voll Dank, zum Himmel empor;
Sie fühlten sich froh, wie im Paradies,
Und flüsterten, scherzten und kosteten süß.

Sie tändelten mit Lüften lind
Und wiegten sich im sanften Wind;
Die Rose sprach mit Schmetterlingen
Von zarten, wundersüßen Dingen;
Das Weilchen erzählte dem Käferlein
Von holden Engeln und Elfen fein;
Die Lilje lauschte dem Vogelgesang,
Der tief in der Seele ihr wiederklang.

Es floh auf Flügeln dahin die Zeit
In hoher Lust und Herrlichkeit.
Schon nahte der Mittag, so drückend warm;
Die Blümlein wurden matt und voll Harm.
Kein schattiger Baum nahm sie in Gut,
Und immer flammender wurde die Gluth,
Den Kindern des Lenzes zu schmerzlicher Pein:
Recht gram muß' ihnen die Sonne sein.

Da flehten sie herzlich: „Hab' doch Erbarmen,
O liebe Sonne! mit uns Armen,
Und laß uns nicht so qualvoll verderben,
So jung noch, im Feuer langsam sterben;
Du bist doch sonst so gut und mild,
In Thaten der Liebe des Höchsten Bild;
Du hast uns ja immer gelobt und erquickt
Und wie eine Mutter angeblickt.“

Da sprach die Sonne: „Ihr Blümlein gut,
Wohl send' ich diese heiße Gluth,
Doch kann ich nicht anders, ob auch das Herz
Mir blutet bei eurem großen Schmerz;
Ich folge ja nur dem hehren Beruf,
Wozu mich Gottes Huld erschuf;
Drum zürnet mir nicht, ich lieb' euch so innig,
Wie sonst, ihr Kinder, hold und sinnig.“

Der Erde muß ich Flammen senden,
Durch sie ihr Leben und Fülle spenden;

Muß all' die riesigen Welten durchglühen,
Damit sie im reichen Segen blühen;
Muß euer zartes Blüthenleben
Dem Heil der Welt zum Opfer geben,
Damit nicht unzählige Wesen verderben,
Im Elend Menschen und Thiere sterben.

Denn viele Länder, voll Hungersqual,
Schmachten nach meinem befruchtenden Strahl;
Viel Völker haben im heißen Gebet
Den Höchsten um Hülfe angefleht;
Drum muß ich, meinem Beruf ergeben,
Dem Wohl des großen Ganzen leben.
Nur Gott kann euer Unglück wenden:
Er wird gewiß euch Hülfe senden."

Wohl tröstete sie die Hoffnung mit,
Doch waren sie wieder bald gramersfüllt;
Sie neigten die Köpfe zur Erde herab
Und wurden stumm, wie's öde Grab.
Selbst Frühlingsgrün und Farbenpracht
Erblickten, sanken hin in Nacht;
Sie wurden schwebenden Geistern gleich,
Erstanden aus dem Todtenreich.

Da kam, als die Schatten schon riesig lang,
In den Garten ein Mägdelein, schön und schlank;
Sein Antlitz, mit frischen Rosen gemalt,
War dicht von goldenen Locken umwallt.
Es eilte, mit kindlich liebendem Sinn,
Sogleich zu den Beeten der Blumen hin;
Doch fand sie alle ver schmachtet da,
Gespenstig still, dem Tode nah'.

"Ach", sprach das Mägdelein, „find' ich euch,
Ihr Kinder der Schönheit, so schmerzensebleich,
So grabesstumm, ohn' Rosen und Scherzen,
Und Todesweh' im duftigen Herzen.
Doch tröstet euch nur, ihr Blümelein,
Noch, hoff' ich, wird Rettung möglich sein;

Ich biete mich selbst zum Arzt euch an,
Will sehen, ob ich noch helfen kann."

Und ob auf der Stirn ihm auch perlte der Schweiß,
Denn immer war es noch drückend heiß —
Obgleich die Sonne schon dunkel verglühte,
Und die Abendröthe am Himmel blühte: —
So schöpft' es doch, unverdrossen und schnell,
Des labenden Wassers krystallinen Quell,
Und tränkte ohne Raft, vielmal,
Die armen, ersterbenden Blumen all.

Da hoben bald aus dem kaffen Chor
Gar viele die zarten Häupter empor,
Denn wiederkehrte die Lebenskraft,
Obwohl noch Seele und Leib erschlaft;
Doch, als das Mägdelein am andern Morgen,
Um die holden Schwestern voll liebender Sorgen,
In den Garten ging, kaum war's erwacht:
Da hat sein Herz vor Wonne gelacht.

Denn alle Blumen, ein strahlender Kranz,
Prangten im herrlichsten Schönheitsglanz,
Und alle schauten mit Entzücken
Das Mägdelein an, und in ihren Blicken
Erglänzten im Morgen Sonnenschein,
Wie Diamanten, viel Thränelein:
Die waren ihr Dank für Kraft und Leben,
Die ihnen das Mägdelein neu gegeben.

Dieb und Hofhund.

Dieb:

Wächter, sage, was fällt dir ein?
So laß mich doch zum Hause hinein;
Was machst du doch für tolles Leben!
Sei still! ich will dir Fleisch auch geben;

Heut' kennst du mich wahrlich nicht, wie's scheint,
Ich bin ja deines Herren Freund,
Und hab' ihm Dinge mitzutheilen,
Die wichtig sind und die sehr eilen.

Gosfund:

Du bist ein arger Dieb; bei Nacht
Da werden keine Besuche gemacht;
Schlau willst du mich vor allen Dingen,
Durch Lügen und Fleisch, zur Ruhe bringen;
Doch rath' ich dir: „Brich ja nicht ein,
Verloren möcht' deine Freiheit sein;
Mein Herr und die Knechte kommen schon“:
Da lief der böse Dieb davon.

Das Waisenkind.

Die Flur ist grün und lieblich wieder,
Die Nachtigall singt süße Lieder;
Es blühen Veilchen, Vergifmeinnicht
Und Rosen im goldenen Sonnenlicht;
Doch nimmer, nimmer kehrt zurück
Mein schnell entflohenes, kurzes Glück.

Ich bin ja so in der Welt allein,
Hab' weder Vater, noch Mütterlein;
Sie schlummern hier in der Gruft schon lang',
Drum ist mir im Herzen so weh', so bang',
Und traurig rinnen die Stunden ab:
O läg' ich bei ihnen im kühlen Grab!

Ackersmann und Lerche.

Ackersmann:

Gott grüß' dich, Lerche, jauchzt du schon wieder,
Zum Himmel empor, die lieblichsten Lieder?

Kaum ist der Morgen, nach kurzer Nacht,
Im rothigen Dämmerlicht erwacht;
Die andern Vögelein schlafen noch:
Du bist der fleißigste Sänger doch!

Lerche:

Dich steht in Thatkraft schon der Tag,
Bist länger gewiß, als ich, schon wach,
Und stets zuerst hier auf der Flur;
Auch heut' erblickt dich mein Auge nur:
Drum wollt' ich dir mit meinem Singen
Einen freundlichen Gruß entgegenbringen.

Und steh', mein jubelnd Lied verhallt,
Ein Klang im All, ohn' Nutzen bald;
Doch deiner Mühe reifen Früchte
Zu warmen, goldenen Sonnenlichte;
Dein Thun bewahrt die Welt vor Noth
Und schafft für Menschen und Thiere Brot.

Ackersmann:

Mein Vöglein, deines Sanges Hauch
Ist doch von großem Segen auch:
Er giebt zum neuen Tageswerke
Uns Menschen neue Kraft und Stärke,
Beredelt und erfreut das Herz
Und hebt die Seele himmelwärts.

Der Sternenhimmel.

Kind:

Wie funkeln und strahlen aus weiter Ferne
Am Himmel viel tausend goldene Sterne;
Wie flammen sie mit diamantener Pracht
So lieblich in unsre Erdennacht.
Der Lehrer sagte: Die Sternelein
Soll'n große, große Welten sein;

Ich glaubt', es wären Lichter nur
Zu leuchten unsrer Erdenflur.

Vater:

Wohl ist die Erde groß und weit
Und voll von Gottes Herrlichkeit;
Doch ist ihr riesenhafter Ball
Noch lange nicht das Weltenall.
Ein dunkles, winzig Pünktchen nur
Ist er im Reiche der Natur.
Wir schließen oft nur nach dem Schein
Und hüllen uns in Täuschung ein.

Die flammenden Sterne am Himmelszelt
Sind auch noch nicht das All der Welt;
Den größten Theil mit seinem Licht
Sieht unser schwaches Auge nicht.
Und jeder Stern ist eine Welt,
Voll Wesen, und wohl gar beseelt;
Und Welten schwinden und entsteh'n,
Wie Blumen hier blühen und vergeh'n.

Und willst du hienieden weise sein,
So richte nie nach falschem Schein;
Forsch' tief im Buche der Natur,
Da findest du der Wahrheit Spur.
Dann wirst du erkennen, mein liebes Kind,
Wie klein wir schwache Menschen sind;
Wie Alles vollkommen, erhaben ist,
Doch Gottes Macht kein Mensch ermist.

Die liebende Mutter.

In der Seele Gram und Wehe,
Doch noch größ're Liebesgluth,
Steht die Mutter vor dem Bettchen,
Wo ihr holder Liebling ruht.

Lieulich schlummert er in Frieden,
Engelschön, doch todtenblaf;
Lange schaut sie ihn in's Antlitz,
Ihre Augen werden naß.

Und sie beugt sich zu ihm nieder,
Küßet leis' sein Angesicht;
Ach, ihr Herz, es will verbluten,
Und die bange Mutter spricht:

„Herr der Welten, laß genesen
Bald dies Kind, ich bitte dich,
Oder laß mich mit ihm sterben;
Großer Gott, erhöre mich!“

Kind und Vöglein im Lenz.

Kind:

Da bist du ja wieder, mein Vögelein!
Wie lang' hab' ich geharret dein;
Im Winter flogst du oft zu uns her,
Doch jetzt besuchst du uns gar nicht mehr.

Wie herrlich aber erklingt das Lied,
Das dir aus dem Herzen voll Sang erblüht;
Es dringt durch die Seele, o Vögelein schön,
Wie lieblich entzückendes Harfengehör.

Vögelein:

Dein Mütterlein und du, mein Kind,
Ihr waret mir immer so hold gesinnt,
Und habt zur strengen Winterszeit,
Den Vögeln oft Futter hingestreut.

Da hat mein Herz sich gelabt und erquickt,
Wenn mich der Hunger schwer gedrückt;
Drum wollt' ich nun wenigstens durch mein Singen
Euch meinen Dank entgegen bringen.

Schneeglöcklein.

Schneeglöcklein hob die Augen empor
Und schaut' aus dem dunklen Bette hervor:
Da lachte am Himmel die Sonne.
Das Eis war verschwunden, der Wolken Grau,
Die Lüfte weh'ten erquickend und lau,
Da jauchzt' es laut vor Sonne!

Das klang so hell und wundersam,
Wie Glockengeläute: him, ham, him, ham,
Und immer erklingt es nun wieder:
Tief drang's in die Seele der Natur,
Bom Winterschlaf erwacht die Flur,
Mild schwebet der Frühling hernieder.

Schon grünen die Matten, der Himmel ist blau,
Und Weissen prangen auf der Au
Im herrlichsten Blütenkleide;
Die Lerche jubelt im Sonnenschein,
Und in die Herzen ziehen ein
Gesang und Glück und Freude.

Du holdes Blümchen verkündet'st der Welt
Den Lenz, und erwecktest Hain und Feld
Durch's Läuten, so lieblich und sinnig:
D mög'st du im goldenen Sonnenschein
Noch lange blühen und glücklich sein:
Wir danken dir Alle recht innig.

Knabe und Rosenstrauch.

Knabe:

Du böser Rosenstrauch, hüte dich!
Was stichst du ohne Ursach' mich?
Ich hab' dir doch nichts zu Leid gethan;
Sieh' meine Hand — sie blutet — an.

Es saß auf dir ein Käferlein,
Gar goldig erglänzt' es im Sonnenschein,
Das wollt' ich fangen; nun bin ich betrogen:
Geschwind ist es davon geflogen.

Rosenstrauch:

Thor, selber hast du dich gestochen,
Dein böses Treiben an dir gerochen:
Du fängst die Thiere zu härtester Dual;
Doch sind die Wesen allzumal
Nicht da, daß sich an ihren Leiden
Dein rohes, gefühlloses Herz soll weiden.
Auch folgt dem Frevel, o merke dies,
Gerechte Strafe stets gewiß.

Knabe und Kuh.

Knabe:

O sage mir nur, arme Kuh,
Was klagest, warum trauerst du?
Wer hat dir doch so weh' gethan?
Ich will dir helfen, so ich kann.

Kuh:

Es ist der böse Wolf gekommen,
Hat meinem Kind das Leben genommen;
Nun lachst mir keine Freude mehr;
Wenn ich, Verlass'ne, todt nur wär'!

Knabe:

Sei still, und laß das Klagen sein;
Du sollst dich noch des Lebens freu'n!
Auch schaff ich dir Gerechtigkeit,
Du gutes Thier, in kurzer Zeit.

Mein Vater ist ein Jägersmann,
Der Unrecht auch nicht leiden kann;
Dem sag' ich all' dein Herzeleid
Und deine große Traurigkeit.

Der spüret auf den Mörder bald,
Und wär' es auch im tiefsten Wald,

Und fordert seines Herzens Blut:
Des Vaters Flinte trifft gar gut!
Und wie's gesagt der Knabe sein,
Ist es gescheh'n im dunkeln Hain:
Der Waidmann schoß den Wolf bald todt
Und endete der Heerden Noth.

Kind und Nachtigall.

Kind:

O Nachtigall! wie Gottesklang
Erschallt dein himmlischer Gesang,
So jauchzt kein Sänger, weit und breit;
Nur klagt dein Lied voll Traurigkeit.

Herzallerliebtestes Vögelein,
O laß das bange Klagen sein!
Ich will dich hegen, wie mein Leben,
Dir süßes Obst und Zucker geben.

Nachtigall:

Ich weiß du bist mir hold gesinnt,
Das tröstet oft mich, gutes Kind;
Doch bin ich gefangen, das ist mein Schmerz,
Drum klagt und trauert so mein Herz!

O wäre nie aus meiner Brust
Ein Lied erblüht in Lieb' und Lust:
So würd' ich wohl noch glücklich sein
Im lachenden, maigeschmückten Hain!

Denn allermeist dem Sänger stellt
Man nach, dem Gottesmund der Welt;
Im Kerker, nach viel Angst und Graus,
Haucht endlich er die Seele aus.

Kind und Elster.

Kind:

Elster, was schwagst du dort auf dem Baum?
Fast trau' ich meinen Ohren kaum:

„Ich hab' ein köstlich' Kleinod gefunden,
Und alle Welt kann mir's bekunden!“

Aha, nun seh' ich's, du diebisches Ding,
Das ist ja des Vaters goldener Ring!
Ich kenn' ihn am Stein, der funkelnd blüht,
Den hast du ihm heimlich wegstibigt.

Du sollst deiner Strafe nicht entgeh'n!
Warte! gleich sag' ich ihm, was gescheh'n;
Der nimmt die Plinte und schießt mit Schrot
Dich auf der Stelle maujetodt.

Der Elster entfiel vor großem Schreck
Der Ring — schnell nahm das Kind ihn weg; —
Gar eilig entfloh sie zum Waldrevier,
Als wäre der Tod schon hinter ihr.

Der welke Kranz.

Mägdlein:

Wie weß schon, Mutter, ist der Kranz,
Noch kürzlich strahlte' er im lieblichsten Glanz:
Roth, weiß und blau, durchglüht von Gold,
So frisch und lachend, anmuthig und hold,
Und nun ist seine schimmernde Pracht
Auf ewig gesunken in dunkle Nacht;
Geloschen ist das blühende Licht
Der Rosen, Veilchen, Vergißmeinnicht.

Mutter:

Mein Kind, er lehrt, daß in der Zeit
Nichts währt, als Wechsel, Vergänglichkeith,
Und daß der Tod, von Nacht umthront,
Das Herrlichste selbst nicht verschont.
Lenz, Blüthenschmuck und Schönheitsglanz,
Sie welken schnell, wie dieser Kranz.
Drum nüg' dein Leben; der Tropfen Zeit
Nimmt schnell in's Meer der Ewigkeith.

Der gefangene Hecht.

Knabe:

Dein Zappeln hilft dir nichts, böser Hecht,
Du bist gefangen; das ist dir Recht!
Hast, Mörder, so viele Fischlein verzehret
Und nie auf warnenden Rath gehört;
Nun wird man Gleiches dir erweisen;
Dich tödten, braten und verspeisen.

Kaum war des Knaben Rede zu End',
So kam eine Magd daher behend';
Sie kaufte für ihres Herren Fisch
Für wenige Groschen den schönen Fisch.
„Ach“, sprach er, „zu spät erkenn' ich nun:
Der Lohn ist so, wie unser Thun.“

Kind und Wintermann.

Kind:

All' meine Blümchen sind verblüht,
Kein einzig Vöglein singt ein Lied;
Still und entblättert steht der Wald;
Laut knirscht der Schnee, es ist so kalt;
Nur du allein bist Schuld daran,
Du harter, böser Wintermann.

Wintermann:

Wohl komm' ich daher im weißen Kleid,
Doch bring' ich mit so manche Freud';
Auch Blümchen, voll Pracht und Lieblichkeit,
Wie sie der Lenz nicht schöner beut;
Sie sind gewebt aus Schnee und Eis,
Und blühen licht und silberweiß.

Sieh' nur, an deinem Fensterlein,
Da prangen sie, so zart und fein,

Und weiter, als dein Auge blickt,
Hab' ich den Wald mit Reif geschmückt.
Auch bring' ich dir im Jugendtraum
Im blühenden Glanz den Weihnachtsbaum.

Kind:

Wohl hab' ich Unrecht dir gethan:
Du bist ein alter, braver Mann;
Deine Blumen sind so hold und licht,
Wie Lilien und Vergifmeinnicht,
Und schön geziert ist auch der Hain,
Er blitzt und strahlt im Sonnenschein.

Drum, Winter, sei willkommen schön,
In Flur und Thal, auf Bergeshöh'n;
Doch mach' es nur nicht gar zu kalt,
Und bring' das Christfest auch recht bald,
Mit Lust und flammendem Kerzenschein;
Mein Herz, mein Herz, es harret fein!

Die Tauben und der Habicht.

Kind:

Ihr lieben Täubchen, fliegt doch fort!
Seht ihr denn nicht den Habicht dort?
Er hat euch allen den Tod geschworen;
Geschwind' entflieht: sonst seid ihr verloren!

Erschrocken flatterten sie davon;
Ganz nahe war der Bürger schon;
Ein mächtiger Vogel! mit Windeseife
Schob er daher, gleich einem Pfeile.

Gar bald hatt' er die Täubchen leicht,
Trotz ihres Fluges Verdopp'lung, erreicht,
Und haschte nach ihnen mit seinen Krallen —
Da hörte man eine Plinte knallen.

Es machte ein Schütz durch heißes Blei
Die schwergeängstigten Täubchen frei;
Der Habicht fiel mit blut'gem Gefieder,
Den Tod im Herzen, zur Erde nieder.

Eule, Falke und Sonne.

Eule:

Sonne, du bist mir so recht verhaßt,
Nur in der Welt zu meiner Last;
Dein Glanz, du glühendes Teufelskind,
Macht sicher meine Augen blind;
Im tiefsten Wald verfolgst du mich,
Weg, Höllenflamme, packe dich!

Auch, Falke, dich begreif' ich nicht:
Du fliegst ihr gar in's Angesicht;
Denk' ich nur an die feurige Höh',
Thun mir schon meine Augen weh.
Ihr Licht scheintst du gar sehr zu lieben;
Durch Nichts kannst du mich mehr betrüben.

Falke:

Ja wohl, ich liebe das Sonnenlicht,
Doch alle seine Feinde nicht!
O haue, nächtiger Erdenwurm,
Im hohlen Baum, im finstern Thurm;
Nur schmähe die Leuchte Gottes nicht,
Du grade gehörst zum Höllengezücht!

Sonne:

Dein Schimpf, o Eule, erhebt mich nur:
Mein Licht ist heiliger Natur.
Dein trübes, blödes Angesicht
Bewünscht's, allein begreift es nicht:
Der liebe Gott hat mir's gegeben
Zum Heil der Welt, zu Wonn' und Leben.

Das Vogelneſt.

Knabe:

O liebe Mutter, denke dir,
Im Garten, nicht weit von der Laube hier,
Hab' ich, tief im Gebüſch verſteckt,
So eben ein kleines Neſt entdeckt.
Das Vögelein ſaß brütend drauf,
Erſchreckt ſlog es zum Himmel auf:
Da lagen vier Eier, lieblich bunt,
Schwarz die Pünktchen und roſig der Grund.

Mutter:

Das Neſt und den Vogel kenn' ich ſchon,
Er baut's ſeit Jahren hier, mein Sohn,
Im Weidengeſträuche oder im Flieder,
Auch ſingt er gar wunderſam herrliche Lieder;
Drum mach' ich's dir zur heiligen Pflicht:
Stör' ja das brütende Vögelein nicht;
Sonſt fliegt's auf immer von uns fort
Und ſucht ſich einen ſich'ern Ort.

Der gute Knabe hat gehört;
Er ließ das Neſtchen ungeſtört.
Doch bald gewahrt' er im Sonnenschein
Die jungen, muntern Vögelein.
Das liebe Mütterlein lehrte ſie ſingen
Und ſich empor zum Himmel ſchwingen:
Bald jauchzten ſie auch die lieblichſten Lieder
Und kehrten alle Jahre wieder.

Der Hirsch und ſeine Jungen.

Zu ſeinen Jungen ſprach der Hirsch:
„Ihr Kinder, die Jäger ſind auf der Wirtſch;
Hört ihr die Hörner wohl blaſen?
Nur ſink mit nach, in den Wald hinein,
Ihr dürft im lichten Sonnenschein
Durchaus nicht länger graſen.“

Erblicken sie euch, dann Gnade uns Gott:
Sie schießen uns auf der Stelle todt!“

Behutsam führte die Mutter sie weg
Tief in's Gebüsch, zum sichern Versteck:
Da waren sie alle geborgen.
Fern rauschte so wild die Jagd mit Wuth:
Viel Thiere fielen in ihrem Blut
Und sahen nie mehr den Morgen.
Die Hirsche aber entrannen dem Tod
Und dankten für ihre Errettung Gott.

Spinne, Fliege und Rothbart.

Spinne:

Fliege, du mußt mich nicht immer so meiden:
Besuch' mich! ich kann dich gar zu gut leiden;
Wahrhaftig, ich liebe dich, wie mein Leben
Und will dir den köstlichsten Honigseim geben!
Komm' her, wir müssen Freundschaft schließen
Und plaudern, da wird die Zeit verfließen.

Fliege:

Deine Worte, Frau Spinne, sind nur Hohn;
Ich kenne meine Feinde schon:
Du willst mich in deinen Netzen fangen
Und speisen, das ist dein Verlangen.
Doch mich bethört nie Mensch, noch Thier,
Am wenigsten du, das glaube mir.

Kaum war die Rede der Fliege zu End',
So kam ein Rothbart ganz behend',
Und schnapp! ohn' irgend große Müh',
Erhaschte und verzehrt' er sie,
Und sprach: „Zu große Sicherheit
Ist vom Verderben niemals weit.“

Der Blumen Tod.

Mit still verklärtem Angesicht
Die Blümlein schau'n zum Himmelslicht
Beim gold'nen Abendglanze.
Da schreitet leicht die Gärtnerin
Zu all' den schönen Kindern hin
Und schneidet sie zum Kranze.

So selig ganz im Abendroth
Greifte sie ein schneller Tod,
Ein ungeahntes Sterben:
Rosen, Veilchen, Vergifmeinnicht
Und Liljen, hell, wie Mondenlicht,
Sie mußten, ach, verderben!

Da klagte laut die Nachtigall;
Es klang ihr Lied, wie Grabeshall:
„Was frommt mir noch das Leben!
Ich lieb' euch, Schwestern, ja so sehr!
Daß ich mit euch gestorben wär',
Mein Herzblut wollt' ich geben!“

Schlittensfahrt.

Kinder:

O lieber Vater! laß dich erbitten,
Ach, fahre heute mit uns Schlitten;
Es sollte ja schon längst gescheh'n;
Heut ist das Wetter gar zu schön!
Die liebe Sonne lacht in der Höh',
Es blitzt und funkelt der weiße Schnee,
Und nah sowohl, wie in der Weite,
Horch! überall tönt Schellengeläute.

Vater:

Nun, da so blau der Himmel lacht,
Die Sonne strahlt mit Lenzespracht;

Da ich's versprochen seit langer Zeit,
Ihr fleißig auch gewesen seid:
So sei denn euer Wunsch gewährt!
Fritz, sag' dem Kutscher, er soll ein Pferd
Schnell vor den neuen Schlitten spannen;
Darauf geht es sogleich von dannen.

Kinder:

Hei! das wird eine Freude sein,
Wenn's huffa! geht durch Flur und Hain.
Wir danken auch, lieber Vater, dir!
Doch, da steht der Schlitten schon vor der Thür!
Wie läuten seine Glöcklein so fein;
Geschwinde, Kinder, steigen wir ein!
Nun, Pferdchen, trag' uns weit davon,
Das köstlichste Futter ist dein Lohn!

Macht des Gesanges.

Die Rosenknospe glänzte
Verklärt im Morgenlicht,
Da schaut' sie an voll Sehnsucht
Das Mägdelein und spricht:

„O blühe bald und prange
Anmuthig, zart und schön;
Noch hab' ich keine Rose
In diesem Lenz geseh'n.“

Da tönte wunderlieblich
Der Nachtigall Gesang,
Daß es mit heil'ger Wonne
Durch alle Herzen drang.

Tief klang's auch durch die Seele
Der Ros' mit Zaubermacht:
Sie öffnete die Auglein
Und blühte auf mit Pracht.

Das Mägdlein aber küßte
Im Morgensonnenschein,
Recht vor Entzücken selig,
Dies holde Schwesterlein.

Knabe und Haushahn.

Knabe:

Mein wachsam Hähnchen, grüß' dich Gott!
Wie lieblich blüht das Morgenroth
Am Himmel in strahlender Rosenpracht!
Hast deine Sache gut gemacht!
Du hieltest Wort; wie mich das freut,
Und wecktest mich zu rechter Zeit.
Nun werd' ich mit meiner Arbeit fertig
Und bin gewissen Lob's gewärtig.

Noch lang' wär' ich nicht aufgestanden,
So tief lag ich in Schlafes Banden;
Da ist dein Ruf zu mir gedrungen
Gar laut; schnell bin ich aufgesprungen.
O liebes Hähnchen! gieb dir die Müh',
Und wecke mich doch immer früh,
Beim lichten Morgensonnenschein;
Gewiß, ich werd' erkenntlich sein.

Haushahn:

Ich weckte dich so gern, o Knab',
Weißt kaum, wie ich so lieb dich hab'!
Ist Niemand hier im Hause doch
Voll Fleiß, wie du; das schätz' ich hoch!
Sehr oft stehst du so zeitig auf,
Beginnst mit Arbeit den Tageslauf,
Wenn and're Kinder noch faul sich strecken:
Gern will ich dich auch ferner wecken.

Der gute Hahn hielt jederzeit
Sein Wort mit treuer Redlichkeit:

Er weckt' ihn alle Morgen früh
Mit seinem munt'ren Kitzki.
Der Knabe aber, hocheifreut,
Gedachte sein voll Dankbarkeit,
Und pflegt' ihn bis zu seinem Tod
Mit süßen Körnern und weißem Brot.

Böglein's Tod.

Mein Böglein ist gestorben,
So lieblich, hold und bunt;
Es saß auf meiner Schulter
Und küßte mir den Mund.

Es raunte leis' und traulich
Mir Märchen oft in's Ohr,
Und jauchzte süße Lieder
Woll Zauberklang mir vor.

Nun schlummert es im Garten,
Tief unterm Rosenstrauch;
Es blüh'n auf seinem Grabe
Vergifmeinnicht wohl auch;

Doch mir lacht keine Sonne,
Mein Herze ist so schwer,
Und meine Augen thranen:
Ich lieb' es gar zu sehr!

Der Sonne Untergang.

Seht dort die Sonne scheiden,
Von gold'nem Glanz umhüllt,
Sie, die mit Licht und Treuden
Der Erde Kreis erfüllt.

Des Dörflein's Glocken läuten
So silberhell dazu,
Das soll dem Thal bedeuten
Und allen Wesen — Ruh'.

Nur in den stillen Lüften
Tönt noch der Sängers Lied,
Und durch die Frühlingstriften
Die Heerde läutend zieht.

So geht die Sonne unter,
Geht majestätisch auf,
Doch immer frisch und munter
Bleibt sie in ihrem Lauf.

D könntest, wie die Sonne,
Du einst zur Ruhe geh'n,
Voll Frieden, Licht und Wonne
Dem Tod entgegen seh'n!

Ja, wär' dein ganzes Wesen
So klar und hell und rein,
So unbesleckt vom Bösen,
Wie gold'ner Sonnenschein!

Die Biber.

Sind:

Sieh', Vater, den sonderbaren Ort,
Am Ufer des mächtigen Stromes dort!
Bald klein, bald groß, steht Haus bei Haus;
Fast sieht es wie ein Dörfchen aus.
So eig'nen Bau, kunstvoll und schön,
Hab' ich im Leben nie geseh'n.
Komm', lieber Vater, schnell doch hin;
D, wohnen da auch Menschen drin?

Water:

Nicht Menschen, Thiere leben dort,
Auch bauten sie sich selbst den Ort.
Sie heißen Biber und sind bekannt
Als Meister der Baukunst im ganzen Land.
Gar klug sind sie, an Kräften reich;
Den Sägen sind ihre Zähne gleich,
Der Schwanz vertritt des Maurers Kelle,
Auch schwimmen sie, wie Fischlein, schnelle.

Die Pfähle, auf denen die Hütten steh'n,
Sind Bäume von des Ufers Höh'n;
Die fällen, behauen und tragen sie
Zum Wasser mit der größten Müh'.
Da rammen sie die Stämme ein,
Verbinden sie mit Zweigen, Gestein,
Und dichter zuletzt mit Erde und Schlamm:
So bilden sie erst einen Damm.

Drauf gründen sie fleißig Haus bei Haus;
Dann baut sich seine Zelle aus
Ein jedes Paar, bald klein, bald groß,
Und füttert sie aus mit Heu und Moos.
Da bringen sie in stiller Ruh'
Zufrieden den langen Winter zu;
Doch wenn der Frühling wieder lacht,
So ziehen sie in Waldespracht.

Kind:

O Water, ich hätte nie gedacht,
Daß Thiere diesen Ort gemacht!
Die Häuschen zeigen von Verstand,
Als baute sie der Menschen Hand;
Ja, schöner, voll größerer Harmonie,
Als viele menschliche Hütten sind sie.
Wohl ist die Kunst bewundernswerth,
Die ihnen die Mutter Natur gelehrt.

Vater:

Da siehst du wieder klar, mein Kind,
Daß Thiere auch verständig sind,
Und daß des göttlichen Geistes Spur
Nicht wohnt allein im Menschen nur.
Auch in den Thieren ist zweifellos
Der liebe Gott unendlich groß,
Und viele Künste üben sie,
Die wir kaum lernen mit größter Müh'.

Der näschige Knabe und die Bienelein.

Heiß! Die Bienen sind nicht zu Haus',
Jetzt nehm' ich ihren Honig aus;
So eben sind sie fortgezogen,
Weithin zum blühenden Hain geflogen.

Schnell schlich der Bub' mit leichtem Sinn
Bergnügt zu ihrem Häuschen hin;
Als er die vollen Zellen schaut',
Da jauchzte er vor Freuden laut.

Er fühlte sich, wie im Paradies;
Wie schmeckte der Honig so lieblich, so süß!
Und köstlicher, je mehr er aß,
So daß er Alles um sich vergaß.

Da plötzlich klang es laut: Summ, summ!
Bestürzt sah sich der Knabe um.
Der Bienenschwarm war wieder da
Und rief: „Hier ist der Räuber ja!“

Und hurtig drangen die Bienelein
Auf den erschrocknen Buben ein;
Zerstachen ihm Hände und Angesicht;
Er schrie und floh; es half ihm nicht.

Sie folgten ihm zornig bis nach Haus';
Der Knabe sah entsetzlich aus,
Ihm schmerzten Händ' und Antlitz sehr,
Doch niemals stahl er Honig mehr.

Der blühende Baum.

O lieblicher Baum im Blütenkleid,
Wie strahlst du in Pracht und Herrlichkeit!
Wie bist du so reich, so hold geschmückt,
Wie oft hast du mein Herz entzückt!

Hoch strebst du hinauf zu des Himmels Höh';
Deine Blüten sind rosig und weiß, wie Schnee;
Es füllt dein frischer, balsamischer Duft
Rings um dich her die milde Luft.

In deinen Zweigen, stark und fest,
Baut manches Vögelein sein Nest,
Singt, wenn dich Mondenlicht umblüht,
Die Nachtigall ihr Zauberlied.

Manch Käferlein deckt seinen Tisch
Auf deinen Blättern, jung und frisch;
In deinem Laube, maiengrün,
Wohl viele, viele Leben glüh'n.

Und Alles kündet Gottes Spur,
Wie rings im Reiche der Natur.
Wohl ist sie seines Wesens Bier;
Sein Geist, mein Herz, wohnt auch in dir!

Mägdelein und Hühner.

Mägdelein:

Putt, putt, ihr Hühner, kommt alle heran,
Auch du, mein stolzer, munt'rer Hahn!
Sollt köstliche, süße Körner haben,
Da wird sich euer Herz erlaben.
So sprach's und streut' mit liebendem Sinn
Viel Körnerchen den Hühnern hin,
Die kamen allesammt herbei
Und suchten sie emsig, ohne Scheu.

Ein jedes sein Mahl gefunden hat;
Sie wurden alle froh und satt;
Doch, als beim Morgensonnenschein
Des andern Tags das Mägdelein
Die Hühner ließ vom Boden all':
Da lagen viel weiße Eier im Stall.
Die waren ihr Zoll der Dankbarkeit,
Wodurch das Mägdelein sie erfreut.

Knabe und Hund.

Hund:

O lieber Knabe, ich bitte dich,
Schenk' mir das Leben, verschone mich!
Ach, wirf mich nicht in die grause Fluth;
Du weißt ja, ich bin dir herzlich gut!
Ich will dir dienen bis zum Tod,
Nie Sorgen dir machen, oder Noth.

Knabe:

Beschlossen ist einmal dein Verderben:
Ohn' alle Gnade mußt du sterben!
Es hilft, einfältig feiger Wicht,
Dein kläglich Jammern und Bitten nicht.
In's tiefe Meer kommst du hinein,
Längst bin ich überdrüssig dein!

Der böse Buh' hielt wirklich Wort:
Er warf den Hund weit über Bord
Des Schiffeleins in die wogende See.
Doch kam er wieder in die Höh',
Schwamm angestrengt und kehrt' mit Glück
Zum Knaben in den Kahn zurück.

Und winselnd fleht' er um Erbarmen,
Doch packt' ihn der Bube mit beiden Armen,
Sprach, wuthentflammt das Angesicht,
„Diesmal entrinnst du dem Tode nicht!“
Und schleudert' ihn weit in die Wogen fort:
Doch fiel er dabei selbst über Bord.

Raum sah das Thier ihn in Gefahr,
So wuchs die Kraft ihm wunderbar.
Ihn wollt' es retten! Im Augenblick
Erreicht's und packt's ihn mit Geschick.
Doch war der Knabe zu schwer und sank
Hinab in die Fluthen und ertrank.

Der Greis und der Jüngling.

An des Berges steilem Felsenhange
Sah ein schwacher, lebensmüder Greis,
Hohl war seine bleiche, dürre Wange
Und des Hauptes Locke silberweiß.
Bei ihm stand in frischster Maienblüthe
Von der gold'nen Locken Füll' umwallt,
In dem Blau der Augen Seelengüte,
Eines Jünglings herrliche Gestalt.

Und es rann zu beider Wandrer Füßen
Unaufhaltfam hin ein munt'rer Quell;
Traurig klang der Wellen Abschiedgrüßen
Im Gemurmel, rein und silberhell.

Stille herrschte in dem Aetherreiche
Bei der Sonne gold'nem Untergang,
Nur von einer himmelhohen Gieche
Lönte eines Sängers Lobgesang.

Auch der beiden Wand'rer Lippen schwiegen
Bei der Abendfeier der Natur,
Doch aus ihres Angesichtes Zügen
Sprach Bewund'ring, heil'ge Nührung nur.
Sinnend sahen sie dem emsig schnellen
Laufe des krystill'nen Quelles zu,
Wie sich fluthend, tanzend seine Wellen
Fortbewegten, sonder Raft und Ruh'.

Endlich brach der Greis die Feierstille,
Thränen glänzten aus dem Blick hervor,
Und er hob des Körpers morsche Hülle
Zu dem edlen Jünglinge empor.
„Jüngling“, sprach er mit erhab'nem Tone,
Der wie Aeols-Harfenton erklang,
Und dem guten, unbesleckten Sohne
Tief in's Heiligthum der Seele drang;

„Jüngling! dieses Quelles reiner Spiegel,
Diese duft'gen Auen, dies Gefild,
Dieses Grün der Thäler, Berg' und Hügel,
Sind des flücht'gen Lebens treues Bild.
Siehe! wie vorüberrinnt die Welle,
Wie der kaum gebor'ne Augenblick,
So entfliehen unaufhaltsam schnelle
Unsrer Lebens Tage und ihr Glück.

Wie sich täglich dieses Bornes klare
Fluth aus unerschöpfter Füll' erneut,
So sind unsrer Erdenbaseins Jahre
Lebensströme aus der Ewigkeit.
Wie sich in den nahen Bach ergießen
Diese Well'n im nächsten Augenblick:
Werden uns're Lebensstunden fließen
In den Strom der Ewigkeit zurück.

Jüngling! nur vollbrachte Edelthaten
Geben Trost uns, wenn das Auge bricht;
Jede un'rer ausgestreuten Saaten
Reifet Früchte uns zum Weltgericht.
Seinen schönsten Lohn das Gele findet,
Wenn der Todesengel uns umschwebt,
Wenn des Herzens Stimme laut verkündet:
Für das Gute hab' ich nur gelebt!"

Reiher und Fischlein.

Reiher:

Gottlob, daß endlich der Lenz erwacht,
Nach langer, harter Winternacht.
Vor Kälte bin ich fast umgekommen,
Auch hat mich der Hunger sehr mitgenommen.
Nun will ich mich aber weidlich laben,
Kein Fisch soll fürder Pardon mehr haben;
Da kommt ja einer schon geschwommen:
Der soll mir wahrhaftig nicht entkommen!

Und unbeweglich stand er im Nu;
Das Fischlein naht': er schnappte zu;
Doch jenes, ein schlauer, stinker Gesell,
Bemerkt's und wich ihm aus gar schnell.
Da sprach er: „Es war ja nicht böf' gemeint;
Was fliehst du mich? Ich bin dein Freund
Und wollt' dich küssen! Wohl muß ich gesteh'n,
Kein Fischlein ist, wie du, so schön.“

Fischlein:

Ja, Lüge, heuchle und schmeichle nur:
Raubsucht und Mord sind deine Natur.
Ich kenne dich schon, Bösewicht!
So leicht täuschst du mich wahrlich nicht!
Der liebe Gott schenkt' mir das Leben,
Er hat mir auch Verstand gegeben

Zu schützen mich vor solcher Brut; —
Und damit verschwand er in der Fluth.

Mutter und Töchterlein.

Mägdelein:

O Mutter, sieh', wie die Erde lacht,
Nach langer, öder Winternacht:
Mir hüpf't das Herz vor Wonne!
Den Wald schmückt duftiges Maiengrün,
Die Vöglein jauchzen, die Blumen blüh'n;
Es strahlt so mild die Sonne.
All, überall tönt Sang und Lust
Und wiederkling't's in jeder Brust.

Mutter:

Ja wohl, mein Kind, die Welt ist schön;
Es prangen lieblich Thal und Höh'n
Im schönsten Feierleide;
Und Gott der Herr hat sie gemacht,
Mit all' der Majestät und Pracht
Zu seiner Menschen Freude:
Wir sollen auf Erden glücklich sein
Und ihrer Güter uns erfreu'n.

Sie lächelt selbst dem Bösewicht
In's Herz hinein viel Heil und Licht
Auf seiner Lebensreise;
Doch, willst du, liebes Töchterlein,
Dich wahrhaft ihrer Schönheit freu'n,
Sei tugendhaft und weise:
Dann blühet dir zu jeder Zeit
Auf Erden Himmel und Seligkeit.

Weihnachtslied.

Sauchzet Bonnelieder
Alle, hochehrent:
Weihnacht kehrte wieder
Voller Seligkeit.
Christus kam zur Erde
Einst in dieser Nacht,
Daß es helle werde,
Hat er Licht gebracht.

Und sein göttlich Leben
War nur Liebeshuld,
Die dem Feind vergeben
Konnt' am Kreuz die Schuld.
Seines hehren Strebens
Ziel war Menschenglück,
Bis zu seines Lebens
Letztem Augenblick.

Brüder sollten alle
Menschenkinder sein,
Auf dem Erdenballe
Sich des Daseins freu'n.
Hülfe und Erbarmen
Hat er stets geübt,
Und die Schwachen, Armen
Bis zum Tod geliebt.

Auf die Kindlein blicke
Er mit sel'ger Lust,
Voll Entzücken drückte
Er sie an die Brust.
Sprach: „Vollt ihr erstreben,
Menschen, Gottes Reich,
Müßt ihr immer leben
Guten Kindern gleich.“

Darum, bei der Kerzen
Hellem Flammenschein,
Kinder, weiht die Herzen
Ihm zum Tempel ein;
Kämpft mit starkem Muth
Wider Lug und Tück!
Stets, wie er, für's Gute
Und der Menschheit Glück.

Hund und Fuchs.

Hund:

Herr Bruder, ich soll dich grüßen schön;
Vom Kameele, ich hab' es heut geseh'n.
Es hat mir Mancherlei erzählt,
Selbst, daß es sich mit Studien quält.
D denk' nur! es treibt jetzt, spät und früh,
Mit größtem Eifer Philosophie.
Auch Reisen macht' es, viel und weit,
Doch scheint's mir dumm, wie in alter Zeit.

Fuchs:

Den Gruß hat's herzlich gut gemeint,
Nur sage wenigstens ist, statt scheint;
Ich halt's sogar für ganz verdreht.
Die Weisheit, welche es nicht versteht,
Womit sich's aber wichtig macht,
Hat's um sein Bißchen Verstand gebracht.
Auch ist ja allbekannt genug,
Das Reisen macht Thoren nimmer klug.

Knabe und Bienelein.

Knabe:

So früh, Frau Biene, schon wieder im Joch?
Du quälst dich gewiß zu Tode noch;

Da sieh' den Schmetterling nur an,
Das ist ein lustiger Lebemann!
Er kost' mit allen Blümlein
Und lauscht dem Lied der Vögelein,
Er labt sich im goldenen Maienlicht;
Lebt fröhlich, aber plagt sich nicht.

Du wirkst immer, spät und früh,
Erblickt man dich, mit großer Müh'.
Auch, Bienlein, muß ich dir gesteh'n,
Ich würde dich weit lieber seh'n,
Hätt'st du den garstigen Stachel nicht,
Der wirklich ganz entsetzlich sticht.
Kommt man dir scherzend nur zu nah',
Frau Biene, bist du mit Stechen da.

Bienlein:

Dem Schmetterling gönnt sein Glück der Neid:
Gar kurz ist seine Spanne Zeit;
Mir aber ward das schöne Leben
Von Gott zur Arbeit nur gegeben.
Sie ist mein Glück und schafft mir Brot,
Bewahret mich im Winter selbst vor Noth;
Durch sie kann ich dem Menschen nützen:
Mein Stachel aber muß mich schützen!

Zum Stehlen ladet mein Häuschen ein,
Ich selbst bin hilflos, schwach und klein;
Für Diebe und Feinde ist er da,
Sonst komm' ich keinem Wurm zu nah':
Doch würd' ich am Müßiggang mich ergözen,
Und nur aus tückischer Lust verlegen:
So wär' ich ein schändlicher Bösewicht,
Würd' besser sein, ich lebte nicht.

Esel, Vöglein und Fuchs.

Der Esel war einst sehr verstimmt
Und auf die Menschen tief ergrimmt,
Und sprach: „Dies stolze Tyrannengeschlecht,
Kennt' weder Talent, Verdienst, noch Recht.
Nicht meines Gesanges Harmonie
Begreifen die Menschen, noch schätzen sie,
Und sing' ich, erhalt' ich sogar im Joch
Oft unbarmherzige Schläge noch.“

Die Thiere werden verständiger sein“,
So schloß er und lief in den Wald hinein.
Es tönte eben, wie Gottesklang,
Der Vöglein harmonischer Lobgesang.
Da sprach er: „Wie widrig die Lieder klingen,
Wahrhaftig, du kannst weit besser singen!“
Und laut erhob er ohne Scheu
Sein schauerlich graufiges Geschrei.

Erschrocken schwiegen die Vöglein all
Und flogen davon bei diesem Schall.
Auch hört' ihn der Fuchs und sprach zu ihm:
„Willst du wohl schweigen, Ungethüm!
Wie kannst du der Sänger Loblied stören?
Laß niemals dich hier wieder hören!
Mir rieselt selbst Schauer durch Mark und Bein,
Bei deinem gräßlich wüsten Schrei'n.“

Trag' Säcke in der Menschen Joch,
Das ist für dich das Beste noch;
Entweih' nicht diesen heil'gen Ort
Und packe schleunigst dich hier fort.
Wo Deinesgleichen Stimm' erschallt,
Ist nicht der Muses Aufenthalt;
Da lassen sich Raben und Golen nieder,
Und es verstummen Sang und Lieder.“

Frühlings Mahen.

Die Sonne lacht vom Himmelszelt
In Majestät und Milde;
Des Lenzes Hauch durchweht die Welt,
Belebet die Gesilde.

Die Lerche jauchzt voll Seligkeit
Im blauen Aether wieder,
Glück, Liebeslust und Fröhlichkeit
Verkünden ihre Lieder.

Der Wald erwacht, von Licht umblüht;
Tief, tief in seine Träume
Drang ein der Säng'rin Zauberlied,
Schon sprossen Knosp' und Keime.

Die Blümlein selbst erweckt ihr Sang
Im dunklen Bett der Erden;
Sie merken an dem Himmelsklang,
Daß es will Frühling werden.

Da kommt Entzücken in ihr Herz
Und sehnendes Erglühen;
Sie schau'n zur Sonne himmelwärts,
Und grünen und erblühen.

Fuchs und Pferd.

Fuchs:

Guten Tag, Frau Stute! Stets im Joch?
Wie geht's? allein, was frag' ich noch?
Du, ein so stattlich, prächtig Pferd,
Bist eines bessern Looses werth,
Als so der Menschen Knecht zu sein.
Jetzt schläft dein Herr; kannst dich befrei'n!

Wahrhaftig! ich würde mich herzlich schämen,
Von ihm ein Stückchen Brot zu nehmen.

Pferd:

Ich bin einmal kein Tagedieb,
Noch wen'ger ein Sklav; mein Herr hat mich lieb;
Das Brot jedoch verdien' ich mir
Durch Arbeit; sie ist meine Bier;
Genieß' es darum ohne Grämen
Und hab' mich seiner durchaus nicht zu schämen.
Nach Mühe wird mir Ruh' beschieden:
Drum bin ich mit meinem Loos zufrieden.

Du thust zwar Nichts, bist immer frei,
Voll Klugheit und Talent dabei;
Doch brauchst du die Kräfte deiner Natur
Als frecher Räuber und Mörder nur.
Drum ist dir feind der Menschen Geschlecht;
Es stellt dir nach und das mit Recht:
Herr Fuchs, nur Gutes thun gefällt
Und Arbeit nützt allein der Welt.

Das angeschoss'ne Reh.

O Vater! sieh' das arme Reh,
Wie ist es ganz zerschossen!
Es hat sein Blut den weißen Schnee
So rosig übergossen.
Und dabei lebt es, großer Gott,
Und windet sich in Todesnoth!

Die sanften Augen schau'n uns an
So schmerzenvoll und weinen;
Wer dies, o Vater, hat gethan,
Dem muß' das Herz versteinen;
Mir thut es, ach, wenn ich's nur seh',
Im Innersten der Seele weh!

O Vater! ende seine Qual,
Es kann nicht mehr gefunden;
Hell quillt ja seines Blutes Strahl
Aus vielen, tiefen Wunden.
Bei seiner Schmerzen großen Pein
Ist höchstes Gut ihm Tod allein.

Jägersmann:

Mein Sohn, du hast ein fühlend Herz,
Das freut mich wirklich innig;
Ja, groß ist dieses Wesens Schmerz,
Was zaudr' ich nur, was sinn' ich?
Des Menschen Pflicht erfülle hier —
Nun hast du Ruhe, armes Thier!

Der böse Wildschütz nur allein
Konn't diese That begehen;
Er stellet überall im Hain
Den Hirschen nach, den Rehen.
Dabei trifft er erbärmlich schlecht
Und frevelt so an Gott und Recht.

Doch soll der freche Bösewicht
Der Strafe nicht entgehen!
Der Höchste schuf die Thiere nicht
Zu Marter, Qual und Wehen.
Sie sollen sich des Lebens freu'n,
Wie wir auf Erden glücklich sein.

Und jagen wir in Wald und Flur
Die Thiere, um zu leben,
So sollten wir die Büchse nur
Dem besten Schützen geben.
Der, sicher zielend, trifft das Herz,
Die Thiere tödtet ohne Schmerz.

Und wirfst du einst — kaum glaub' ich d'ran —
Ein Jägersmann auf Erden:
So wende alle Kräfte an
Ein rechter Schütz zu werden.
Sonst wär' es besser sicherlich
Dein erster Schuß, er träfe dich!

Herrlichkeit der Erde.

Wie prangt in junger Herrlichkeit
Die Welt im Blütenkleide!
All, überall in der Natur
Thront Liebe, Lust und Freude!

Die Au' erglänzt im Blumenschmuck,
Verkündet gold'nen Segen,
Und jedes liebe Blümlein
Lacht freundlich uns entgegen.

Das Bächlein murmelt leis' und traut —
Es herzt sich Well' mit Welle —
Und labet ringsumher das Land
Aus seinem Silberquelle.

Hoch steht der Wald in Majestät,
Schaut lichtverklärt zum Himmel,
Und Vöglein jauchzen in ihm laut,
Im fröhlichen Getümmel.

Sie lassen süße Melodie'n
Aus Seelendrang erklingen,
Die, wie ein großer Lobgesang,
Auf zu den Wolken dringen.

Vom blauen Firmamente lacht
Darein die gold'ne Sonne,
Und strahlt in jedes Herz hinein
Licht, Glück und reine Wonne.

Der Blumen Abend und Morgen.

Wenn dunkelnd der Abend bricht herein,
So neigen sich müde die Blümlein
Und schlafen in süßen Träumen ein;
Die Vöglein singen das Wiegenlied,
Vom Rosenglanz, der im Westen blüht,
Vom Abendstern, der am Himmel glüht,
Von Schmetterlingen, zart und fein,
Von Bienen und goldenen Käferlein.
Dann kommt der Mond in Sternenpracht
Und giebt auf die schlummernden Blümlein acht,
Umhüllt mit seinem Licht ihr Kleid,
Und schützt die Golden vor Weh' und Leid.

Doch steht die goldene Sonne auf
Im Morgenglanz zum Tageslauf:
So schließen auch sie die Augenlein auf;
Und es strahlt Entzücken aus jedem Blick
In den scheidenden Mond, in die Sonne zurück:
Sie fühlen verjüngt des Lebens Glück.
Und in den Augenlein, hell und schön,
Sieht man, wie Perlen, die Thränen steh'n,
Die leuchten im Morgenfonnenschein
Wie Diamanten und Edelgestein,
Und sind der Dank für das neue Leben,
Das ihnen der liebe Gott gegeben.

Der Papierdrache.

Knabe:

Ach, Väterchen, komm'! ich will dir 'was zeigen,
Siehst du wohl dort den Drachen steigen?
Er ist mit niedlichen Bildern geschmückt
Und so groß, wie ich noch keinen erblickt.
Vorhin, da zeigten ihn mir die Knaben,
Als sie vorbeist ihn getragen haben.

Jetzt, Vater, kann ich ihn nur noch sehen
So klein, wie ein Pünktchen, am Himmel stehen;
Er ist so groß und so hoch doch gestiegen,
Und ich glaube, er wird noch höher fliegen.
Ach, lieber Vater, einen solchen Drachen,
Bitte, den läßt du mir auch wohl machen?

Vater:

Ja, liebes Kind, ich will dir einen schenken,
Du mußt aber auch an's Lernen denken,
Immer hübsch folgsam und artig sein
Und deine Lehrer durch Fleiß erfreu'n,
Und nicht über Spielen und müßigem Träumen
Die aufgegebenen Arbeit versäumen.

Knabe:

Das will ich ja Alles mit Freuden thun,
Will fleißig sein und nie träge ruh'n,
Und ordentlich sein in allen Sachen:
Aber ich bekomme doch bald auch den Drachen?
Den laß' ich steigen über Berg und Hain;
Vater, das wird eine Freude sein!

Glied.

In der Unschuld blühe deine Jugend,
Immer bleibe deine Seele rein;
Lebe nur für Menschenglück und Jugend:
Und du wirst hienieden glücklich sein.

Die Vergißmeinnicht.

Es waren zwei holde Kindlein,
Die hatten sich herzlich lieb,
Und, ob auch Jahre vergingen,
Ihre heilige Liebe blieb.

Sie wuchsen heran, wie zwei Blumen
Auf der Au', wenn der Maie Lacht;
Sie blühten schön, wie zwei Rosen,
In junger Frühlingspracht.

Und als sie sich mußten scheiden,
Entrann den Neuglein, so blau,
Die Mutter Erde benehend,
Viel heißer Thränenthau.

Doch aus den Thränen erblühten,
In der goldenen Sonne Licht,
Viel liebliche, blaue Blümchen:
Das sind die Vergißmeinnicht.

Hund und Ziegenbock.

Hund:

Ziegenbock, was fällt dir ein?
Läßt du wohl gleich das Stossen sein!

Was that ich dir, du Bösewicht?
Doch fürcht' ich deine Hörner nicht!
Glaub' mir, ich stehe, wie ein Mann;
Sieh' dir ja meine Zähne an!

Ziegenbock:

Du that'st mir freilich Nichts zu Leide,
Doch hab' ich daran so meine Freude:
Ich möcht' mit den Hörnern, den stattlich großen,
Dich ordentlich zusammenstoßen.
O feiger Prahler, armer Wicht,
Ich fürchte deine Zähne nicht!

Und wieder stieß er auf ihn zu,
Doch Wächter packte ihn im Nu
Beim Ohr, und biß recht derb hinein:
Da fing er jämmerlich an zu schrei'n;
Er bat den Hund um Gnade sehr
Und hat ihn nie gestossen mehr.

Frühlingslied.

Maiengrün bedeckt die Felder,
Blüthen brechen zart hervor,
Neubelebt sind alle Wälder
Durch der bunten Sängers Chor.

Friede, Lebenslust und Wonne
Füll'n beseligend jede Brust,
Denn die milde Frühlingssonne
Stillt den Kummer unbewußt.

Ja, in jugendlicher Schöne
Prangst du, heilige Natur,
Lehrest uns, der Erde Söhne,
Finden Gottes Waterspur.

Denn aus deinen Augen schauet
Hehr und mild sein Geist uns an:
Hier, wo noch die Thräne thauet,
Droben, von der Sternbahn.

Ihn, den Höchsten, laßt uns preisen,
Ihm erschalle Lobgesang!
In der Seele tiefsten Weisen
Ton' ihm aller Wesen Dank!

Kindes Neujahrgruß und Wunsch.

Wieder in den Ozean der Zeiten,
Unter Schmerzen, unter Seligkeiten,
Nann dahin ein Jahr, dem Tropfen gleich.
Ewig neu muß Alles ja hier werden;
Selbst das Alte geht verflärt auf Erden
Siegreich aus des Todes Schattenreich.
Dauernd, theure Eltern! wähet allein
Wahre Liebe, sonnenhell und rein.

Und ihr lebet ja mit heil'ger Liebe
Und mit treuem, immer gleichem Triebe
Nur für mich, aus inn'gem Herzensdrang.
Darum will ich euch entgegen bringen,
Bei des Morgenstrahles Burpurschwingen
Dieses neuen Jahrs, den tiefsten Dank:
Ja, ihr habt unendlich viel gethan
Mir des Guten auf der Lebensbahn.

O, ich weiß, mit allen Erdensthätzen,
Und was Menschen irgend mag ergötzen,
Tilg' ich nie an euch der Seele Schuld.
Und nicht einmal diese kann ich geben,
Nie vermag ich wohl in diesem Erdenleben
Zu vergelten eure Lieb' und Huld.
Doch ich will mein Herz, noch jung und rein,
Theure Eltern, euch zum Opfer weih'n!

Immer will ich treu dem Guten leben,
Nur nach Weisheit, ächter Tugend streben,
Eurer Liebe würdig stets zu sein;
Jetzt und einst, wenn silbern eure Haare,
In der Abendsfeier später Jahre,
Will ich euren Pfad mit Rosen streu'n.
Und, wenn dann der Ewige euch ruft,
Sollen Blumen schmücken eure Gruft.

Dazu mög' des Höchsten Kraft mich stärken,
Daß in allen, allen meinen Werken
Stets mein Wille reif' zur edlen That.
Und euch, theure Eltern, mög' er geben
Heil, Zufriedenheit und langes Leben,
Als die gold'nen Früchte eurer Saat!
D, dann blüht uns Allen, Licht und wahr,
Keine Seligkeit auf immerdar!

Das trauernde Mägdelein.

Am Grabe sitzt und weinet
Ein armes Mägdelein;
Da unten liegt ja die Mutter
Im stillen Todtenschrein.

Es liebte sie so innig,
Von Grund des Herzens so sehr;
Nun hat es keine Seele
Auf der weiten Erde mehr.

Nun schluchzt es laut und kläglich,
Es weiß von keiner Lust,
Und seufzt: „Ach könnt' ich schlummern
Dort unten an deiner Brust!“

Das haben die singenden Vöglein
Bermommen, hoch in der Luft;
Das haben verstanden die Blumen,
Die holden, mit labendem Duft.

Die Vöglein mit lieblichen Liedern,
Die Blumen mit süßem Duft,
Sie haben das Mägdlein versenket
In Schlummer auf der Gruft.

Da ist es nicht wieder erstanden —
Es schlief auf ewig ein;
Nun liegt es unten im Sarge
Bei seinem Mütterlein.

Die gebrochnen Blumen.

Mägdlein:

Nur Trauer wohnt in meinem Sinn:
Die schönsten Blumen sind dahin!
Der böse Sturmwind über Nacht
Hat dieses Unheil wild vollbracht.

Es sind die Beete so verheert,
Die duft'gen Blüthen all' zerstört;
Die holden Rosen, weiß und roth,
Entblättert, farben schnellen Tod.

Die hohe Lilje, reich geschmückt,
Ist ganz zerbrochen und geknickt;
O weiße Lilje, jung und schön,
Du mußttest früh zu Grabe geh'n!

Mutter:

Ich hab' die Blumen so geliebt;
Es macht ihr Tod mich recht betrübt.
Sie strahlten licht in Schönheitspracht,
Das hat mich glücklich oft gemacht!

Doch sieh'! Auf deinen Wangen sieh'n
Zwei helle Rosen, morgenschön,
Wie Frührothschein auf Vergeshöh',
Wie rothes Blut auf frischem Schnee.

Und eine Lilje, keusch und rein,
So schwanenweiß, so zart und fein,
Blüht in dem Garten deiner Brust;
Ich pflegte sie mit stiller Lust.

O hüte dich, daß nie ein Sturm,
Des Lasters tückisch finst'rer Wurm
Zerstöret ihrer Blüthen Pracht,
Und ewig dich unselig macht!

Des Lenzes Kinder werden schön
Noch oft zu neuem Glanz ersteh'n;
Doch deiner Blumen hohes Glück,
Ist es dahin, kehrt nie zurück!

Kind und Schwalbe.

Kind:

Gott grüß' dich, liebes Vögelein!
Nun zieht der Frühling wieder ein,
Mit Lust und Glück und Liederklang;
Der Winter war doch gar zu lang'!

Nur Kälte herrschte, Eis und Schnee;
Da ward im Herzen mir so weh'.
Wie hast du denn die Winternacht,
O liebe Schwalbe, zugebracht?

Schwalbe:

Ich lebte froh im fernen Süd',
Wo ewig jung die Erde blüht;
Wo viele auch, o holdes Kind,
Der Deinen hingezogen sind.

Sie sind gesund und still beglückt,
Und Alle reiche Tugend schmückt;
Von Herzen soll ich grüßen schön:
Sie möchten dich gern wiederseh'n!

Doch hab' ich eine Bitt' an dich,
O liebes Kind, erhöre mich:
Darf ich an deinem Fensterlein
Mein Häuschen bau'n? Will dankbar sein!

Kind:

Dein Gruß hat mich so hoch erfreut,
Wie Nichts in langer, langer Zeit,
Und ziert dein Nest mein Fensterlein:
So werd' ich erst recht selig sein!

Ich will's vor jedem Böfewicht
Bewahren, wie mein Augenlicht,
Will dich und alle Kinder dein
Durch kostbar Futter stets erfreu'n!

Herbstlied.

Winde wehen kalt und schaurig
Ueber Fluren, Thal und Höh'n;
Wie bist du, Natur, so traurig,
Ach, du warst so zaubrisch schön!

Bläß und trübe scheint die Sonne
Vom umwölkten Himmelszelt;
Zubel, Lust und Piederwonne
Tönen nicht in Wald und Feld.

Alle Sänger zogen lange
Hin zum Süden über's Meer;
Meinem Herzen ist so hange,
O, ich liebte sie so sehr!

Und kein Blümlein lächelt Freude
In die Seele mir hinein;
Ach, im bleichen Sterbkleide
Trauert auch der stille Hain.

Die Natur will schlafen gehen,
Ist so müd', so todesmüd';
Doch sie wird ja auferstehen
Bei der Lerche Frühlingslied.

Dann wird Licht der Himmel blauen,
Grün und lebensvoll der Hain;
Vögel, Blumen werd' ich schauen.
Und mit ihnen glücklich sein!

Das Lämmchen.

Kind:

Komm', Mutter, in den Stall hinein,
O recht geschwind! Du wirst dich freu'n!
Der gute Hans hat über Nacht
Ein schönes Lamm zur Welt gebracht.

Es ist so weiß, wie frischer Schnee;
Klug richtet es sich in die Höh',
Hüpft um die Mutter voller Lust,
Und Freude klingt aus seiner Brust.

Auch ist das Lämmchen gar nicht scheu:
Von selber kam's zu mir herbei;
Es that so freundlich, wohlbekannt
Und küßte mir vergnügt die Hand.

Mutter:

Ja wohl, das Lamm ist wunderschön,
So weiß, wie ich noch kein's geseh'n.
Mein liebes Kind! — ich schenk' es dir;
Doch pflege auch das zarte Thier.

Da war das Mägdlein hocherfreut;
Es küßte voller Dankbarkeit
Die gute Mutter, ganz beglückt,
Und hat sie lang' an's Herz gedrückt.

Für's Lämmchen sorgt' es immerdar,
Auch später, als es groß schon war,
Und schmückt's mit einer Schelle fein
Und einem rothen Bändelein.

Das Lämmchen lohnte jederzeit
Dies Glück durch sanfte Folgsamkeit.
Es liebte fast das Kind so sehr,
Als ob es seine Mutter wär'.

Vöglein und Knabe.

Ein liebliches Vöglein im Walde sang,
So wonnig, daß tief durch die Seele es drang.
Es jauchzte zum Himmel voll hoher Lust
Und wiederklang es in jeder Brust.
Doch lagen Schlingen an dem Ort,
Gelegt vom listigen Knaben dort;
Der trug nach dem Säng' er ein innig Verlangen,
Und endlich hat er ihn auch gefangen.

Er sperrte das arme Vögelein
In einen goldenen Käfig ein;
Er brachte ihm Zucker, viel und fein,
Frisch Wasser und süße Körnerlein.
Nun glaubte der Knabe, des Vögeleins Singen
Würd' jetzt noch lauter und lieblicher klingen,
Als unter dem Himmel im dunklen Hain,
Wo's sorgen mußte für sich allein.

Doch stumm und betrübt war das Vögelein;
Es sah kaum den Zucker, die Körner fein.
Aus den Augenlein klagte ein großer Schmerz,
Als ob gebrochen wäre sein Herz.
Da sprach zu ihm der Knabe voll Leid:
„Was bedeutet deine Traurigkeit?
Hab' ich dir doch in's Haus gebracht,
Was nur einen Vogel glücklich macht.“

D singe doch ein einziges Lied,
Wie's dir aus dem kleinen Herzen erblüht,
Als du noch wohntest im öden Wald,
Kein golden Schloß war dein Aufenthalt!“
Das Vöglein sprach: „Nur frei kann ich singen,
Gefangen würde das Herz mir springen.
Deine köstliche Nahrung und goldene Pracht
Mich armen Sänger nicht glücklich macht.

Und soll ich noch leben, so laß mich hinaus:
Die Gottesnatur ist mein liebstes Haus;
Und leid' ich selbst draußen oftmals Noth,
So find' ich doch auch mein täglich Brot!“
Da ließ der Knabe das Vögelein fliegen,
Es flatterte fort mit lautem Vergnügen,
Hinaus in den kühlen, schattigen Hain,
Da hüpfte es von Zweig zu Zweigelein.

Da kehrte bald in sein Herz zurück
Das einst verlorene, goldene Glück;
Da sang es bald wieder aus tiefster Brust
Viel wonnige Lieder, voll festiger Lust.
Und sah es den Knaben im grünen Wald,
Sein schönstes Lied ihm entgegen schallt!
Das ist sein Dank für Freiheit und Leben,
Die ihm der Knabe wiedergegeben.

Im Walde.

Im grünen Wald ist's wunderschön,
Da thronet freies Leben!
Wie hoch und stolz die Bäume steh'n,
Wie sie zum Himmel streben!

Uralte Sprache rauschen laut
Die Eichen und die Tannen;
Die Winde grüßen sie vertraut
Und ziehen froh von dannen.

Von jedem Zweige tönt darein
Der Vögel jauchzend Singen,
In tausendfachen Melodei'n;
Ein wunderfames Klingen!

Die Blümlein lauschen still dem Sang
Mit seligem Entzücken;
Hell leuchten Thränen bei dem Klang
In ihren Strahlenblicken.

Es springen Hirsch' und Rehe so
Vergnügt auf schatt'ger Weide,
Und alle Wesen sind so froh
Und jubeln voller Freude.

Nichts kann, wie sie, das Herz erhöh'n,
Die Seele mehr erheben;
Im Walde ist es wunder schön,
Im Walde möcht' ich leben!

Die Blumen.

Ihr holden Blumen, zart und fein
Und hell, wie gold'ner Sonnenschein,
Wie Morgenthau, so rein und klar,
Gleich guten Kindern, lieb und wahr:
Wie blickt ihr zu des Himmels Licht,
So schön und froh das Angesicht;
Wie strahlet ihr in Pracht und Glanz,
Ein stiller, sinn'ger Blütenkranz.

Ihr seid der Unschuld hohes Bild;
Wie lächelt ihr so engel mild!
Es füllet euer süßer Duft,
So labend, rings die Sommerluft;
Ihr pranget goldig, weiß und blau
Und roth, der schönste Schmuck der Au',
Und habt des Himmels Regenbogen,
Voll Glanz und Pracht, an's Herz gezogen.

Es küßt der junge Sonnenstrahl
Euch wach am Morgen allzumal;
Da ruht an eurem Herzen klein
In sel'ger Luft manch Käferlein.
Es kosen Schmetterlinge hold
Mit euch, bis glänzt des Abends Gold;
Dann singen schöne Vögelein
Euch sanft in süße Träume ein.

Ihr seid gepriesen, nah' und fern;
Wer hat, Anmuth'gen, euch nicht gern?
So lang' es Menschenherzen giebt,
Seid ihr von ihnen auch geliebt.
Gott hat euch ja so reich geschmückt,
Daß jede Seele ihr entzückt;
Ihr Blumen, schön und licht und rein,
Müßt Gottes liebste Kinder sein!

Auf dem Meere.

Auf dem Meere ist es schön!
Schifflein treibt so schnelle,
Und wir Kinder grüßen laut,
Zubelnd jede Welle.

Wiesenblumen auf dem Gut,
Frohfinn in dem Herzen,
Fliehet die Zeit so flügel schnell
Unter Luft und Scherzen.

Mit des Ufers Blumen kößt
Sanft der Wind, der lose;
Fischlein tanzet auf der Höh,
Küßt die Wasserrose.

Und die Bogen rauschen laut
Märchen alter Zeiten;
Lieblich singt die tiefe Fluth
Ihre Herrlichkeiten.

Und wir alle jauchzen mit
Weisen, hold und sinnig;
Auf dem Meer ist's wunderschön,
Lieben es so innig.

Knabe und Apfelbaum.

Knabe:

Du prächtig schöner Apfelbaum,
Der herrlichste im Gartenraum,
Wie prangen deine Früchte hold,
So rosig roth und hell, wie Gold!
Du bist ein gar zu reicher Mann,
Der Manchen wohl beglücken kann;
D willst du nicht an mich auch denken
Und mir einen süßen Apfel schenken?

Apfelbaum:

Du bist ein Knabe brav und gut,
Und warest dich vor Frevelmuth;
Uns Bäume schaust du hochehrent
Und thust uns nimmer Weh', noch Leid,
Wie viele Knaben, nah und fern,
Die uns aus Lust beschäd'gen gern;
Drum will ich dich auch freundlich laben:
Du sollst recht schöne Aepfel haben.

Und damit schüttel' er sein Haupt,
So reich mit grünem Schmuck belaubt:
Da fielen zu der Erde Raum
Gar viele Früchte von dem Baum,

Die sammelte der Knabe sich
Und freute sich herzlich,
Und blickt' mit dankesfrohem Sinn
Zum guten Apfelbaume hin.

Der Regen.

Es seufzte die Natur voll Garm
Und großer Traurigkeit:
Die Sonne strahlte flammend warm
Schon lange, lange Zeit.

Die gold'nen Aehren neigten sich
Zur durst'gen Erde hin;
Es rauschte, laut und lebentlich,
Der Wald mit bangem Sinn.

Den schönen, duft'gen Blümelein
Brach fast das Herz vor Weh';
Kein wonnig Lied erklang im Hain,
Auf Flur und Bergehööh'.

Die Thiere all, in Wald und Feld,
Verschmachtet, baten Gott:
„O lieber Vater! hilf der Welt,
Errette uns vom Tod!“

Da ward von Wolkennacht umhüllt
Das blaue Himmelzelt,
Und Regen labte, reich und mild,
Die todesmatte Welt.

Da beteten die Blümelein;
Die Aehre flüstert leif',
Es jauchzte hochbeglückt der Hain
Dem Höchsten Ehr' und Preis.

Es jubelten die Vögelein
So selig ihren Dank,
Und alle Wesen stimmten ein
Im großen Lobgesang.

Hühner und Vögelein.

Es lag so tief der weiße Schnee
Auf Matten, Thal und Bergeshöh';
Bereist und traurig stand der Wald;
Der Wind ging scharf, es war so kalt.

Da rief das Mädchen aus dem Stall
Zum Mittagmahl die Hühner all'.
Es freute ihnen Futter hin:
Da speisten sie mit frohem Sinn.

Raum war die Maid zur Thür hinein,
So kam ein lieblich Vögelein;
Es setzt' sich auf des Hofes Raum,
Erfroren fast, auf einen Baum.

Und hungerig, mit trübem Sinn
Schaut's nach den schönen Körnern hin.
Raum sah'n die Hühner auf dem Zweig
Es sitzen, riefen alle gleich:

„Komm! du verschmachtet Bruderlein,
Sollst unser Tischgenosse sein,
Sollst mit uns werden froh und satt,
Du armer Säng' er, todesmatt!“

Das Vöglein fand ein reiches Mahl;
Es dankt den guten Hühnern all'
Laut durch ein wunderherrlich Lied,
Der sangesreichen Brust entblüht.

Sie sprachen: „Liebes Vögelein!
Sollst unser Gast für immer sein,
Bis hold der Frühling wiederkehrt
Und Kost in Fülle dir bescheert.“

Das unfolgsame Vögelein.

Die jungen Vögelein schmiegeten traut
Im Nest sich an die Mutter;
Es wurde dunkel schon im Hain;
Der Vater war nach Futter.

Die Kinder saßen mäuschenstill,
Erwartung im Gesichte;
Das Mütterlein erzählte heut
Gar ernsthaft die Geschichte:

„Es war ein goldig Vögelein
Mit himmelblauen Schwingen;
Sehr jung noch, konnt' es fliegen schon
Und wunderlieblich singen.

Die Mutter liebte dies ihr Kind
Mehr, als das eig'ne Leben;
Doch macht' sein fecker Uebermuth
Ihr oft die Seele beben.

Sie sprach: „Mein Sohn! willst du dich nicht
In's tiefste Glend bringen:
So folge mir! Die Menschen flieh'
Mit ihren bösen Schlingen!

Bist du gefangen, kann dich Nichts
Aus ihrer Hand befreien;
Im Kerker mußt du bis zum Tod
Den Leichtsinns schwer bereuen!“

Allein das Vögelein hörte nicht,
Ist in das Garn gegangen;
Mit vielen andern Sängern ward
Es ohne Müh' gefangen.

Der guten Mutter brach das Herz
Vor Weh' und großen Schmerzen;
Das Böglein klagt' im Käfig bang
Den Tod im Liederherzen.

Da riefen alle Kinder laut:
„Wir woll'n die Schlingen meiden;
Nur immer hören auf dein Wort
Und nie uns von dir scheiden!“

Licht.

Der Sonne hehrer Lebenslauf
Ist allen Wesen Licht zu bringen;
Der Adler steigt zu ihr hinauf
Mit Feuerblick und kühnen Schwingen.

Und auch das kleine Blümelein
Blickt selig auf zum Himmelslichte;
Es labet sich im gold'nen Schein
Mit stillverklärtem Angesichte.

Des Berges Gipfel blüht im Glanz;
Es trinken strahlend Licht die Fluren;
Es glüh'et reich im Sternentranz
Und heiligt alle Kreaturen.

Dem Weltenvater ist's entstammt:
Denn er ist Licht, der Born der Wahrheit,
Die hell durch alle Geister flammt;
Sein Kleid schon ist ja Sonnenklarheit.

Auch ich will mich dem Lichte weih'n;
Nach Wahrheit soll mein Herz nur streben:
So werd' ich froh und glücklich sein,
Und Gottes Geist wird in mir leben.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
Der Spaziergang im Walde	1
Nacht. — Das schlummernde Kind	3
Die Wellen des Stromes	4
Die Fische	5
Morgenlied	7
Der Hund	8
Wiegenlied. — Vöglein, Kaze und Mägdelein	9
Die Rose. Der Schmetterling	11
Kind und Ameise	12
Kindestrauer. — Mägdelein und Täubchen	13
Weilchens Tod	14
Hund und Wolf	15
Die Nachtigall	16
Frühling. — Lerche, Rabe und Fuchs	17
Der Blumen Rettung	18
Dieb und Hofhund	21
Das Waisenkind. — Aekersmann und Lerche	22
Der Sternenhimmel	23
Die liebende Mutter	24
Kind und Vöglein im Lenz	25
Schneeglöcklein. — Knabe und Rosenstrauch	26
Knabe und Kuh	27
Kind und Nachtigall. — Kind und Elster	28
Der welke Kranz	29
Der gefangene Hecht. — Kind und Wintersmann	30
Die Tauben und der Habicht	31
Gule, Falke und Sonne	32
Das Vogelneft. — Der Hirsch und seine Jungen	33
Spinne, Fliege und Rothbart	34
Der Blumen Tod. — Schlittenfahrt	35
Nacht des Gefanges	36
Knabe und Haushahn	37
Vöglein's Tod. — Der Sonne Untergang	38

	Seite
Die Biber	39
Der näsfige Knabe und die Bienlein	41
Der blühende Baum	42
Mägdelein und Hühner. — Knabe und Hund	43
Der Greis und der Jüngling	44
Reiher und Fischlein	46
Mutter und Lächterlein	47
Weihnachtslied	48
Hund und Fuchs. — Knabe und ie nlein	49
Gsel, Böglein und Fuchs	51
Frühlingsnachen. — Fuchs und Pferd	52
Das angeschoff'ne Reh	53
Herrlichkeit der Erde	55
Der Blumen Abend und Morgen	56
Der Papierdrache	57
Glück. — Die Vergißmeinnicht. — Hund und Ziegenbock	58
Frühlingslied	59
Kindes Neujahrsgruß und Wunsch	60
Das trauernde Mägdelein	61
Die gebrochenen Blumen	62
Kind und Schwalbe	63
Herbstlied	64
Das Lämmchen	65
Böglein und Knabe	66
Im Walde	67
Die Blumen	68
Auf dem Meere	69
Knabe und Apfelbaum	70
Der Regen	71
Hühner und Böglein	72
Das unfolgsame Böglein	73
Licht.	74

22

1850

Ms

17

7

17

17

17

17

17

17

17

H/M 198 350

989

Tafel

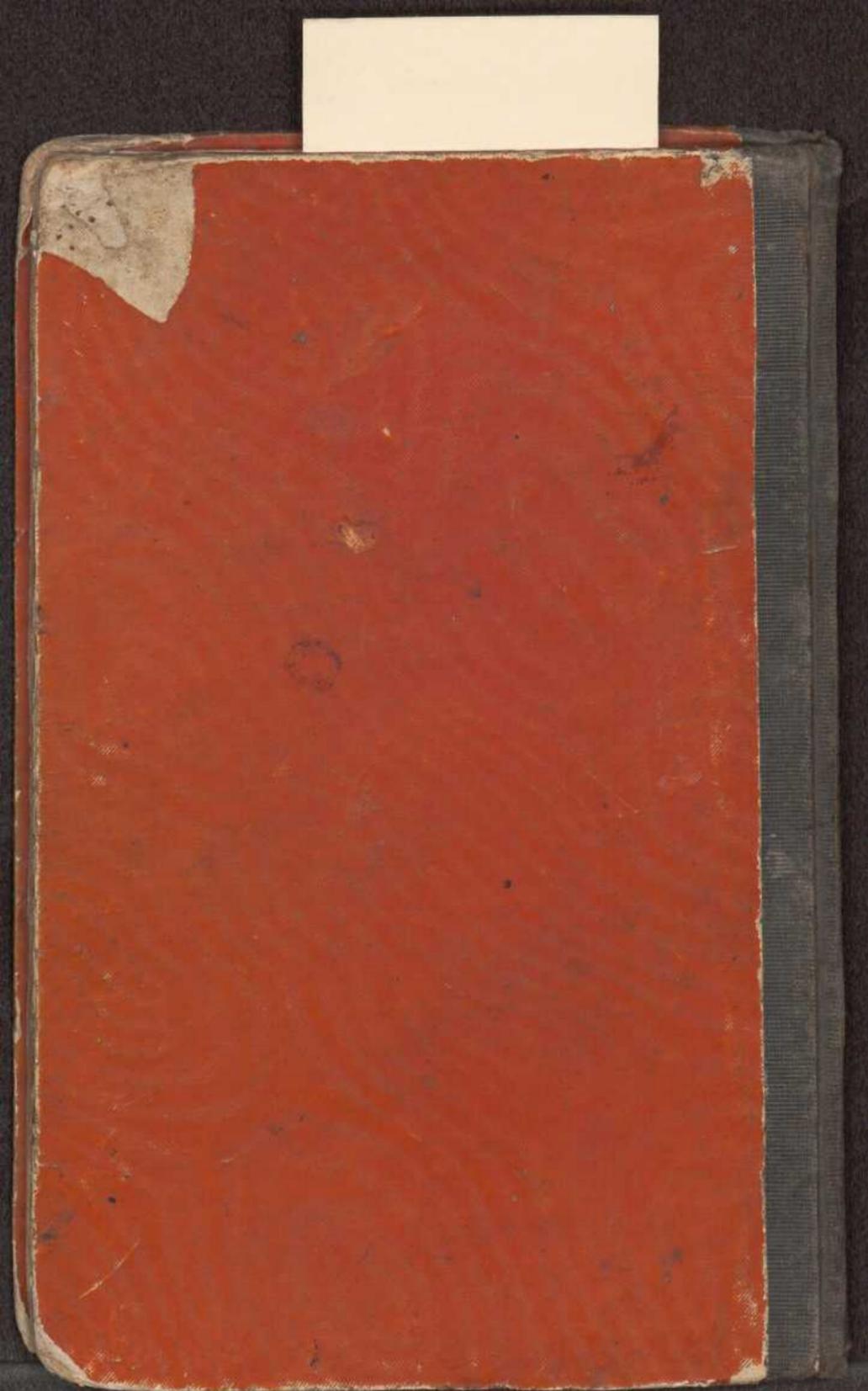
A

Internationale Jugendbibliothek



047002267555

124 29



Den lieben, artigen Kindern!

Naturbilder und Fabeln

für Schule und Haus.

Gedichte

für das kindliche Alter bis zu 12 Jahren

von

J. W. Mehl.

Mit einem Vorwort von J. Fölsing in Darmstadt
und
10 sauber kolor. Bilderchen von G. Hartisch.

Berlin.

Druck und Verlag von Carl Schulze's Buchdruckerei.
Breite Straße 30.

